

# **Zusammenschau sozialer Gesetzmäßigkeiten – Im Hinblick auf die Aufgaben anthroposophisch inspirierter Sozialwissenschaften**

## Ankündigungstext für das Programm der Achberger Weihnachtstagung 2012/13:

Das Erkennen und Beschreiben der Funktionen und Strukturen des Gesellschaftsorganismus und seiner Lebensprozesse, die sich im zeitlichen Strom, gemäß den sozialen Gesetzmäßigkeiten, einschließlich der geschichtlichen Umlaufzeiten sozialer Ereignisse, in der Begegnung der Menschen ergeben, ist Aufgabe sozialwissenschaftlicher Tätigkeit.

Die Zusammenschau und Weiterentwicklungen sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse, auf die Rudolf Steiner hingewiesen hat, ist im Besonderen eine Aufgabe anthroposophisch inspirierter Sozialwissenschaften

Beim Treffen der Sektion für Sozialwissenschaft vom 11. – 13 März 2011 stellte Stephan Eisenhut seine Sicht auf „**Die Aufgabe der anthroposophischen Sozialwissenschaft**“ vor.

Darauf ist Bezug zu nehmen. Ebenso auf den Beitrag von Paul Mackay bei diesem Treffen.

Er nannte 7 Aspekte, die „wesentliche Grundlage“ für die Arbeit der Sektion für Sozialwissenschaft sind. Die Gesetzmäßigkeiten geschichtlicher Umlaufzeiten sozialer Ereignisse, von denen Rudolf Steiner in den Vorträgen 23., 24. und 26. Dezember 1917 (GA 180) spricht, fehlten in dieser Aufzählung.

In dem Vortrag Steiners vom 26. Dezember 1917 kann der Zusammenhang dieser Gesetzmäßigkeiten geschichtlicher Umlaufzeiten sozialer Ereignisse mit dem „Urphänomen der Sozialwissenschaften“ als eine Darstellung des „sozialen Lebens“ gesehen werden.

Dies ergänzt die Beschreibung der Funktionen und der Strukturen des sozialen Organismus, wie Steiner sie mit der Dreigliederungs-Idee dargestellt hat und wie diese Darstellungen Steiners von Wilhelm Schmundt und in der Achberger Arbeit weiterentwickelt worden sind.

Achberg, 7. Oktober 2012

Herbert Schlifka

## **Darstellungen zur Struktur und Funktionen des Gesellschaftsorganismus**

Zu Beginn meines - hier skizzierten und ergänzten – Beitrages, den ich am 5.1.13 während der Achberger Weihnachtstagung 2012/13 gab, veranschaulichte ich die abstrakten Begriffe „Struktur“ und „Funktion“ sowie ihr Verhältnis zueinander an dem folgenden einfachen Beispiel.

Die Zimmer einer Wohnung und deren Anordnung sind die konkrete Struktur der Wohnung. Sie ergibt sich aus den Funktionen der Räume. Also weil die Bewohner kochen und essen wollen, ebenso schlafen, sich gemütlich zusammensetzen, sich waschen und zur Toilette gehen wollen, haben Wohnungen je nach Größe in der Regel eine Küche mit internem oder externem Speiseraum, ein Schlaf- und eventuell zusätzlich Kinderzimmer, ein Wohnzimmer, sowie Bad und Toilette.

Welche der genannten Funktionen von den Bewohnern jeweils gerade in Anspruch genommen wird, ergibt sich aus dem konkreten Prozess des sozialen Lebens, das im „Rahmen“ der kommunikativ geschaffenen sozialen Strukturen von den Individualitäten jeweils geführt wird.

Ausgehend von den Vorträgen Rudolf Steiners zur Ökonomie, die er im Juli und August 1922 gehalten hatte und die unter dem Titel „Nationalökonomischer Kurs“ (NÖK) veröffentlicht wurden, lassen sich Darstellungen davor und danach in der „Dreigliederungsliteratur“ betrachten.

Im Unterschied zu vorherigen Darstellungen, in denen er das „Wirtschaftsleben“ als eines neben zwei anderen, gleichgestellten gesellschaftlichen Funktionsgliedern eines „sozialen Organismus“ beschrieben hatte, bezeichnet er im NÖK, gegen Ende des 1. Vortrages, sehr eindeutig den globalen Wirtschaftsorganismus als den „sozialen Organismus“.

Davor beschrieb R. Steiner – besonders in dem Buch „Die Kernpunkte der sozialen Frage“ (im Weiteren als „Kernpunkte“ bzw. „KP“ abgekürzt) – die drei gleichwertigen Funktionsglieder des „sozialen Organismus“ als dessen Grundstruktur. Deshalb sprach er von der „Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus“.

Nicht in Form einer wissenschaftlichen (also umfassenden theoretischen) Ausarbeitung, sondern hauptsächlich als eine Ansprache an den Willen der Menschen - in einer bestimmten Zeit, in einem bestimmten Gebiet der Erde - verbreitete er - aufgrund der von ihm gewonnenen anthropologischen und sozialwissenschaftli-

chen Erkenntnisse - diese Gestaltungs-Idee des Gesellschafts-Organismus in den „Kernpunkten“ und in Aufsätzen. Außerdem brachte er diese Idee ab 1919 in vielen Vorträgen unmittelbar an die Ohren der vielen zuhörenden Menschen. Auch diese mitgeschriebenen und veröffentlichten Mitteilungen liegen uns vor.

Für die Zeit nach dem NÖK sollen hier auf die Ausarbeitungen Wilhelm Schmudts zu dem „Sozialen Organismus in seiner Freiheitsgestalt“ und auf die Weiterbearbeitung der „Elementarlehre“ Schmudts durch den Achberger Arbeitszusammenhang hingewiesen werden.

Weshalb kann man mit dem NÖK **ein vor und danach** im Ringen um ein begreifen der „Dreigliederungs-idee“ kennzeichnen?

Das möchte ich mit der folgenden Textstelle aus dem 1. Vortrag des NÖK beantworten.

Steiner sagt da am 24. Juli 1922:

„Und als dann der Krieg vorbei war, da konnte die Frage entstehen: Ja, wie kann man jetzt, nachdem sich die Menschen zunächst die Köpfe eingeschlagen hatten, statt nach einer Lösung der Gegensätze zu suchen, wie kann man jetzt mit den Dingen fertig werden? Da mußte ich glauben, daß die Menschen zunächst gefunden werden müßten, die nun das verstehen sollten, was auf einem anderen Gebiet als Gegensätze geschaffen werden muß; denn das Leben beruht auf Gegensätzen und kann nur existieren, wenn Gegensätze da sind, die miteinander spielen. Und so konnte man 1919 darauf kommen, zu sagen: Also weise man auf die Gegensätze hin, nach denen eigentlich die welthistorische Entwicklung tendiert, auf die Gegensätze des Wirtschaftlichen, Rechtlich-Politischen und Geistig-Kulturellen, auf die Gegensätze der Dreigliederung.

Was war im Grunde genommen das Richtige an der Sache, daß man damals dachte, man müsse die Dreigliederung in möglichst viele Köpfe hineinbringen? Ich will heute nur äußerlich charakterisieren: das Wichtigste war, daß man zunächst die Dreigliederung in möglichst viele Köpfe hineingebracht hätte, bevor die wirtschaftlichen Folgen aufgetreten sind, die seither eingetreten sind. Sie müssen bedenken: als die Dreigliederung zuerst genannt worden ist, standen wir noch nicht vor den Valutaschwierigkeiten von heute; im Gegenteil, wäre damals die Dreigliederung verstanden worden, so hätten sie nie kommen können. Aber wiederum stand man vor der Unmöglichkeit, daß die Menschen so etwas in wirklich praktischem Sinn verstanden. Man versuchte damals, die Dreigliederung verständlich zu machen, und dann fragten einen die Leute: Ja, das wäre alles schön, wir sehen es auch ein; aber das erste ist ja doch, daß wir dem Niedergang der Valuta entgegenarbeiten. - Ja man konnte den Leuten nur sagen: Das steckt ja in der Dreigliederung! Bequemt euch zu der Dreigliederung, sie ist das einzige Mittel, um gegen den Valutaniedergang zu arbeiten! Die Leute fragten gerade, wie man das macht, was doch gerade die Dreigliederung hätte treffen sollen. Sie verstanden also die Dreigliederung nicht, wenn sie das auch immer behaupteten.

Und so liegt heute die Sache so, daß man sagen muß: **Spricht man heute wiederum zu Persönlichkeiten, wie Sie es sind, so kann man nicht mehr in denselben Formen sprechen wie dazumal, sondern heute ist eine andere Sprache notwendig. Und das ist das, was ich Ihnen jetzt in diesen Vorträgen hier geben möchte. Ich möchte Ihnen zeigen, wie man heute nun wiederum über die Fragen zu denken hat, namentlich, wenn man jung ist und man noch mitwirken kann an dem, was sich einmal in den nächsten Zeiten gestalten muß.**“

Also die Sache liegt im Juli 1922 (das meint in diesem Vortrag „heute“) so, dass man schon zu diesem Zeitpunkt „nicht mehr in denselben Formen sprechen (kann) wie dazumal“ (also 1919), „sondern heute ist eine andere Sprache notwendig“.

Und eine solche versucht Steiner im NÖK zu geben.

Dieses Vorgehen Steiners zeigt, Entwicklungen, die im sozialen Organismus neue Verhältnisse herbeigeführt haben, erfordern eine andere Beschreibung („Sprache“) und neue Strategien für dasjenige, „was sich einmal in den nächsten Zeiten gestalten muß“.

Also mit den NÖK wird ein „Jetzt“ im Jahre 1922, in dem die „Hyperinflation der Jahre 1922 und 1923“\* beginnt (\*siehe z.B.: [http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Inflation\\_1914\\_bis\\_1923](http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Inflation_1914_bis_1923)) von einem „Davor“ unterschieden, das mit der Novemberrevolution in Deutschland beginnt, die zum Ende der monarchischen Herrschaftsform in Deutschland und dem Ende des 1. Weltkrieges führt,.

Zuvor gibt es mit vielen, von R. Steiner in der Kriegszeit gehaltenen, Vortragszyklen zur Zeitlage, sowie mit der 1917 von ihm gewonnenen Erkenntnisse über die drei Funktionsglieder des physisch-biologischen Organismus des Menschen, und infolge davon mit den ebenfalls 1917 geschriebenen „Memoranden“ ein gewisses Vorspiel zur Darstellung der „Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus“.

Anders als später in den „Kernpunkten“ werden in den Memoranden die Institutionen, die für die drei Funktionsglieder des „sozialen Organismus“ organisatorische Aufgaben zu erfüllen haben und sie repräsentieren, als „Parlamente“ bezeichnet. Und damit die Integration der drei ausdifferenzierten Gesellschaftsglieder geleistet werden kann, soll eine 4. Institution – die R. Steiner „Senat“ nennt - geschaffen werden. In diesen sollen die Parlamente der gesellschaftlichen Funktions-Glieder jeweils ihre Vertreter delegieren, damit diese die gemeinsamen Angelegenheiten (wie z.B. den Finanzfluss) beraten und gemeinsam darüber entscheiden. In den „Kernpunkten“ wird eine solche Institution nicht mehr genannt. Die Integrationsfunktion soll jeweils von den Individuen im konkreten sozialen Leben geleistet werden, da sie alle an den Lebensprozessen aller drei Glieder des sozialen Organismus beteiligt sind.

Was Steiner als „soziales Leben“ versteht, erläutert er genau in zwei Vorträgen aus dem Vortragszyklus „Die soziale Grundforderung unserer Zeit“, die er vom 29. November bis zum 21. Dezember 1918 fast alle in Dornach hält – bis auf einen, auf den es in Bezug auf die Begriffserfassung dessen, was das „soziale Leben“ ist und wie es als Phänomen konkret zu beobachten ist, im wesentlichen ankommt.

Diesen Vortrag, in dem er das „Urphänomen der Sozialwissenschaft“ zur Sprache bringt, hält er am 12. Dez. 1918 in Bern. Zuvor hält er am 6.12.18 in Dornach einen Vortrag, der den vom 12.12.18 vorbereitet. Darauf wird zurückzukommen sein.

#### Vor den „Memoranden“,

durch die 1917 ein gewisses Vorspiel zur Darstellung der „Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus“ erfolgt, findet und beschreibt Steiner bereits 2 Gesetzmäßigkeiten, die im sozialen Leben wirksam sind: Das ist zum einen das 1898 entdeckte „soziologische Grundgesetz“ und das 1905/06 entdeckte „soziale Hauptgesetz“. Diese beiden Gesetze, zusammen mit dem „Urphänomen der Sozialwissenschaft“ und der dreigliedrigen Struktur des sozialen Organismus bezeichnet Dieter Brüll im 2. Kapitel seines 1984 erschienenen Buches: „DER ANTHROPOPHISCHE SOZIALIMPIULS“ als vier „Grundelemente des sozialen Geschehens“.

Paul Mackay fügt diesen vier „Aspekten“ im März 2011 drei weitere hinzu.

Das ist nachzulesen ab der Seite 13 der „Dokumentation“ des Treffens der Sektion für Sozialwissenschaft vom 11. – 13 März 2011. Man findet dort im Beitrag von Paul Mackay sieben „Aspekte“, die im Verständnis von ihm „eine Art Grundlage für die Arbeit der Sektion für Sozialwissenschaften bilden könnten“. (siehe: Anhang und: [http://sozial.goetheanum.org/fileadmin/sozialwissenschaft/Archiv/Sektionstreffen\\_2011.pdf](http://sozial.goetheanum.org/fileadmin/sozialwissenschaft/Archiv/Sektionstreffen_2011.pdf))

Die Gesetzmäßigkeiten geschichtlicher Umlaufzeiten sozialer Ereignisse, von denen Rudolf Steiner in den Vorträgen vom 23., 24. und 26. Dezember 1917 (GA 180) spricht, fehlten in dieser Aufzählung, ebenso wie in der zuvor schon von Dieter Brüll vorgelegten.

Darauf machte auch schon Susanne Volland aufmerksam, als ich während der Achberger Sommertagung 2012 in meinem Seminar zur Sozialwissenschaft auf die vier von D. Brüll beschriebenen „Grundelemente des sozialen Geschehens“ hingewiesen hatte.

Inwiefern die beiden, 1898 und 1905/06 mitgeteilten, sozialen Gesetze, die so wirksam sind wie die Naturgesetze im Naturgeschehen, in einem Zusammenhang stehen mit den beiden gesellschaftlichen Funktionsgliedern des sozialen Organismus, die polar angeordnet sind, kann hier nicht weiter erörtert werden.

Klar ist jedoch, dass die Organismusidee, mit der Steiner auch das Gesellschaftssystem als einen „sozialen Organismus“ zu begreifen versucht, auch den Polaritätsbegriff enthält, den Goethe bei der Urpflanze findet und beschreibt. Wirtschafts- und Kulturleben stehen sich polar gegenüber. Das Rechtsleben wirkt vermittelnd zwischen den beiden Polen.

Bei Wilhelm Schmudt bekommt dann die Polarität zwischen der Produktions- und der Konsumtionssphäre im Wirtschaftsorganismus eine tragende Rolle. (Dazu verteilte ich am 5.1.13 vier Schaubilder – die ich hier mit den dazugehörigen Begleittexten als einen gesonderten Anhang dazufüge.)

Schmudt geht ja von der Erkenntnis aus, die R. Steiner gegen Ende des 1. Vortrags im NÖK mitteilt: Der Wirtschaftsorganismus „ist der soziale Organismus“.

Steiner sagt: „Das ist mit Händen zu greifen, seit wir Weltwirtschaft haben, daß wir die einzelnen Staaten nur mit Zellen vergleichen können. Die ganze Erde, als Wirtschaftsorganismus gedacht, ist der soziale Organismus“. (Vgl. auch W. Schmudt, „Der soziale Organismus in seiner Freiheitsgestalt“, 1977<sup>2</sup>, S. 102)

Und von diesem Gedanken ausgehend, dass der Wirtschaftsorganismus der soziale Organismus ist, wird in der Elementarlehre von Wilhelm Schmudt das Geldsystem zum Funktionssystem des „Rechtslebens“ in diesem so als Wirtschaftsorganismus begriffenen sozialen Organismus und das „Geistesleben“ ist darin das „Gewebe der Gremien, welche in allen Bereichen des sozialen Lebens Aufgaben, Bedingungen und Ziele der Arbeit beraten und so die Urteilsbildung für das Handeln schaffen“ (Vgl. W. Schmudt, „Der soziale Organismus in seiner Freiheitsgestalt“, 1977<sup>2</sup>, S. 101).

Eine von Wilfried Heidt geleitete Gruppe im Arbeitszusammenhang des Internationalen Kulturzentrums Achberg hat versucht, den Gedanken von den drei im sozialen Organismus ausdifferenzierten gesellschaftlichen Funktions-Gliedern, wie sie in den „Kernpunkten“ beschrieben werden, mit den beiden Funktionsgliedern im Wirtschaftsorganismus, wie Wilhelm Schmudt sie mit den gleichen Namen als „Rechtsleben“ und „Geistes- und Kulturleben“ beschreibt, zu verbinden. In dieser – die beiden Vorstellungen - verbindenden Anschauung der Achberger Gruppe wurden (verkürzt gesagt) die zwei von Schmudt beschriebenen Glieder im Wirtschaftsorganismus unbenannt, einerseits in „das Geldsystem“ und andererseits in das System „kommunikativer Vernetzung“. Anders als bei Schmudt wurden sie von dieser Gruppe eine zeitlang als eigenständige Glieder - neben den in den KP beschriebenen drei Gliedern – gedacht. Doch unabhängig davon, ob sie als zwei zusätzliche, eigenständige Glieder, neben den drei in den KP beschriebenen Gliedern aufgefasst werden, oder ob sie als Teilbereiche der beiden - in den KP beschriebenen – gesellschaftlichen Funktionsglieder „Rechtsleben“ und „Kultur- und Geistesleben“ gedacht werden, haben sie die spezielle Aufgabe, die Integration des global werdenden Wirtschaftsorganismus als ein Ganzes zu leisten. Die Organe dieser beiden Teilbereiche – einerseits die des Teilbereichs im Rechtslebens (also die des Geldsystems), und andererseits die des Teilbereichs im Geistesleben (also die des Systems der „kommunikativen Vernetzung“) müssen in dem Wirtschaftsorganismus alle Organisationen (Unternehmen) integrieren, damit er zu dem sozialen Organismus wird, der die ganze Erde als eine assoziativ-soziale Einheit umfasst. Diese Unternehmen erfüllen die Aufgaben für alle drei gesellschaftlichen Funktionsbereiche, wie sie in den KP beschrieben werden. In diesem funktional ausdifferenzierten und zugleich global-integral zu denkenden Wirtschaftsorganismus sind all die vielfältigen Organisationen auch unter dem funktionalen Aspekt des Wirtschaftslebens zu betrachten. So können dann zum Beispiel auch Schulen und staatliche Behörden als wirtschaftliche Handlungseinheiten, also als Unternehmen, gesehen werden, die im Ganzen des globalen Wirtschaftsorganismus verbunden sind. So versteh ich auch die folgende Aussage Steiners: „Unsere Lebensverhältnisse sind kompliziert geworden. Die Arbeit hat immer mehr und mehr Teilung erfahren. Der einzelne steht in einem engbegrenzten Gebiet des Wirkens und Arbeitens drinnen. **Wir können nur arbeiten, wir können nur wirken als moderne Menschen durch Organisationen.**“ (R. Steiner, am 3.10.1919, aus dem 1. Vortrag in GA 191, siehe Anhang 3a)

Aus meiner Sicht sind das Geldsystem und das System „kommunikativer Vernetzung“ nicht zusätzliche eigenständige Glieder, neben den von Steiner in den Kernpunkten beschriebenen drei Gliedern des sozialen Organismus. Sie sind spezielle, Integration erfüllende Teilgebiete in zwei der drei Glieder. Diese zwei Glieder bilden in Teilbereichen besondere Institutionengeflechte aus, die eine integrierende Funktion zu erfüllen haben, damit die beiden ausdifferenzierten Glieder mit dem Ganzen des globalen Wirtschaftsorganismus verbunden bleiben. So wird verhindert, dass eine ungehemmte Ausdifferenzierungsbewegung zu einer Teilung des Ganzen in unverbundene Bereiche führt.

Das heißt, die Beobachtung der Phänomene zeigen, dass das Geldsystem nur ein Teilbereich des gesamten „Rechtslebens“ mit einer bestimmten Aufgabe im Staatswesen ist, so wie die Legislative eine andere Aufgabe zu erfüllen hat als die Exekutive. Es gibt Gruppen der Zivilgesellschaft, die in diesem Sinne von der Monarchie sprechen. Und ebenso ist das System des „beratenden Gremienwesens“ oder weiter gefasst, das System „kommunikativer Vernetzung“ nur ein Teilbereich des „Geistes- und Kulturlebens“ mit einer besonderen, das Ganze integrierenden Aufgabe. Das institutionelle Netz gesellschaftlicher Kommunikation ermöglicht die Integration der am sozialen Leben beteiligten Individualitäten und der daran beteiligten Unternehmen und deren Assoziationen.

Die Diskussion ist innerhalb des Achberg-Wiener Arbeitszusammenhangs weiterzuführen, um die Frage zu klären, ob sich neben den drei Gliedern einer sogenannten „sektoralen Gliederung“ zwei weitere eigenständige Glieder auf gleicher Ebene und von gleicher Qualität herausgebildet haben.

Die bloße Addition der drei Glieder, wie sie in den Kernpunkten beschrieben werden (und die in der Achberger Gruppe als Glieder einer „sektoralen Gliederung“ bezeichnet werden), mit den beiden „funktionalen“ Gliedern, die als eine Weiterentwicklung der beiden Glieder gedacht werden, die Wilhelm Schmudt in seinem Konzept der Dreigliederung des Wirtschaftsorganismus beschreibt, führt dann im Ergebnis dieser Rechenoperation zu einer 5- bzw. 4-Gliederung des sozialen Organismus (wenn das hinzugedachte 4. Glied als ein Doppelglied mit einer „Integrationsfunktion“ betrachtet wird).

Sowohl das Ergebnis dieser Rechenoperation, als auch die Beobachtungen, dass die beiden integrierenden Systeme sich als institutionelle Geflechte zu Teilbereiche - einerseits des Rechtslebens, andererseits des Geistes- und Kulturlebens – herausgebildet haben, die beide der Integration dienen, findet in der bestehenden Kuppelarchitektur des „Medianumbaues“ einen Ausdruck.

**Wie sich mit dem Begriff „Urphänomen der Sozialwissenschaft“ das soziale Leben konkret beobachten lässt.**

Steiner spricht vom „**Urphänomen der Sozialwissenschaft**“ in dem Vortrag, den er am 12. Dezember 1918 in Bern gehalten hatte.

Darin entwickelt Steiner das Verhältnis von „sozialen und antisozialen Trieben“ im Zusammenhang mit dem Begriff des „Urphänomen der Sozialwissenschaft“ (das bis vor kurzen meist unter der Bezeichnung „soziales Urphänomen“ bekannt gewesen ist).

Er begründet da im Grundsätzlichen, dass es zur Entwicklung der Individualität notwendig ist, dass der antisoziale Trieb von der Gegenart ab im Zeitverlauf in den nächsten Jahrhunderten immer stärker werden wird, und dass deshalb die Neugestaltung von sozialen Formen als ein Gegengewicht zum Ausgleich dieser Tendenz so wichtig wird.

„Den sozialen Trieben stehen in der Menschennatur einfach selbstverständlich, wegen dieser Menschennatur, die antisozialen Triebe gegenüber.“ (R. Steiner, GA 186 – S. 161)

„Nicht darum handelt es sich, Rezepte zu finden, um die antisozialen Triebe zu bekämpfen, sondern darauf kommt es an, die gesellschaftlichen Einrichtungen, die Struktur, die Organisation desjenigen, was außerhalb des menschlichen Individuums liegt, was das menschliche Individuum nicht umfaßt, so zu gestalten, so einzurichten, daß ein Gegengewicht da ist für dasjenige, was im Innern des Menschen als antisozialer Trieb wirkt. **Daher ist es so notwendig, daß der Mensch in diesem Zeitraum mit seinem ganzen Wesen ausgliedert wird von der sozialen Ordnung. Sonst kann das eine und das andere nicht rein sein.**“

(R. Steiner, GA 186 - S. 166)

„Wir können bei dem, was wir tun von Mensch zu Mensch, nicht gleichgültig einander im Leben gegenüberstehen, nicht einmal in bloßen Gedanken und Empfindungen, sogar wenn wir dem Raume nach entfernt voneinander sind. **Wenn wir irgendwie zu sorgen haben für den anderen Menschen, wenn wir irgendeine Verkehrsmöglichkeit zu schaffen haben, so wirkt eine Kraft von dem einen Menschen zu dem anderen hinüber. Das ist ja dasjenige, was dem sozialen Leben zugrunde liegt. Das ist dasjenige, was, wenn es sich verzweigt, verstrickt, eigentlich die soziale Struktur der Menschen begründet.** Man bekommt natürlich **das Phänomen am reinsten, wenn man an den unmittelbaren Verkehr von Mensch zu Mensch denkt: da besteht das Bestreben, durch den Eindruck, den der eine Mensch auf den andern macht, daß der Mensch eingeschläfert wird.**“ (R. Steiner, 12.12.18, GA 186 - S. 162)

Die soziale Struktur entsteht also aus diesem Geflecht unmittelbarer und mittelbarer Menschenbegegnungen im sozialen Leben. Also mittelbar auch dann, „wenn wir dem Raum nach entfernt voneinander sind“, durch Medien der Kommunikation (zu denen auch Geld gehört), durch andere Produkte menschlicher Leistungen und auch durch „bloßen Gedanken und Empfindungen“. Und sie werden durch nichts anderem als durch die Begegnungen in diesem Geflecht des sozialen Lebens erhalten oder weiterentwickelt. Das einzelne Individuum kann nur durch seine Beiträge, die es in dieses kommunikative Geflecht einbringt, im sozialen Leben – das durch den Pendelschlag zwischen sozialen und antisozialen Trieben entsteht - wirksam sein.

Der Berner Vortrag ist als 7. Vortrag in der R. Steiner GA 186; mit dem Titel:

„Die soziale Grundforderung unserer Zeit - In geänderter Zeitlage“ zu finden.

Auch der 4. Vortrag aus diesem Band, den Steiner am 6.12.1918 in Dornach gehalten hat, ist wichtig zur Hinführung zu dem „Urphänomen der Sozialwissenschaft“.

Steiner betrachtet dort die Dreigliedrigkeit der menschlichen Seele, nach Denken oder Vorstellen, Fühlen und Wollen wenn (mindestens zwei) Menschen sich begegnen.

Und nur auf das Vorstellungslieben bezogen, spricht er vom „Urphänomen der Sozialwissenschaft“.

Davon unterscheiden sich die Vorgänge im Fühlen und Wollen, wenn (mindestens zwei) Menschen sich begegnen. Auch diese Vorgänge werden von Steiner am 6.12.1918 relativ kurz vorgestellt.

„Dies sich trocken und energisch zu gestehen, daß der Mensch gleichzeitig ein soziales und ein antisoziales Wesen ist, das ist eine Grundforderung der sozialen Menschenerkenntnis. Man kann gut sagen: Ich strebe an, ein soziales Wesen zu werden; - man muß es auch sagen, weil, ohne daß man ein soziales Wesen ist, man überhaupt nicht mit Menschen richtig leben kann. Aber zugleich liegt es in der menschlichen Natur, fortwährend gegen das Soziale anzukämpfen, fortwährend ein antisoziales Wesen zu sein.

Wir haben den Menschen wiederholt für die verschiedensten Gesichtspunkte nach der Dreigliedrigkeit seiner Seele, nach Denken oder Vorstellen, Fühlen und Wollen betrachtet. Wir können einmal heute den Menschen in sozialer Beziehung wiederum nach Denken oder Vorstellen, Fühlen und Wollen betrachten. **Vor allen Dingen muß man sich mit Bezug auf das Vorstellen, das Denken klar sein, daß in diesem Vorstellen, in diesem Denken ein unendlich bedeutungsvoller Quell des Antisozialen des Menschen liegt. Indem der Mensch einfach ein denkendes Wesen ist, ist er ein antisoziales Wesen.** Hier kann nur Geisteswissenschaft

zur Wahrheit kommen über die Dinge. Denn nur Geisteswissenschaft kann einiges Licht verbreiten über die Frage: Wie stehen wir dann überhaupt als Menschen in Beziehung zu anderen Menschen? Wann ist denn gewissermaßen das rechte Verhältnis von Mensch zu Mensch für das gewöhnliche, alltägliche Bewußtsein, besser gesagt, für das gewöhnliche, alltägliche Leben hergestellt? Ja, sehen Sie, wenn dieses richtige Verhältnis hergestellt ist zwischen Mensch und Mensch, dann ist auch zweifellos die soziale Ordnung da. Aber nun liegt - man mag ja sagen: unglückseligerweise, aber der Erkennende sagt: notwendigerweise - die eigentümliche Tatsache vor, daß wir ein regelrechtes Verhältnis von Mensch zu Mensch nur im Schlafe entwickeln. Nur wenn wir schlafen, stellen wir ein ungeschminktes, richtiges Verhältnis von Mensch zu Mensch her. In dem Augenblicke, wo Sie das gewöhnliche Tagesbewußtsein abgelähmt haben, wo Sie in dem Zustande zwischen Einschlafen und Aufwachen im traumlosen Schlafe sind, da sind Sie - jetzt rede ich mit Bezug auf das Vorstellen, mit Bezug auf das Denken - ein soziales Wesen. In dem Augenblicke, wo Sie aufwachen, beginnen Sie durch das Vorstellen, durch das Denken antisoziale Impulse zu entwickeln. Man muß sich nur denken, wie kompliziert dadurch die menschlichen Gesellschaftsverhältnisse werden, daß eigentlich der Mensch nur im Schlafe zu dem andern Menschen sich richtig verhält. ... Wenn Sie also einem Menschen gegenüber treten, schläfert er Sie ein, **das heißt, Ihr Denken schläfert er ein, nicht Ihr Fühlen und Wollen.** Jetzt müssen Sie, wenn Sie ein denkender Mensch bleiben wollen, sich innerlich dagegen wehren. Sie müssen Ihr Denken aktivieren. Sie müssen zur Abwehr übergehen gegen das Einschlafen. Das Einem-andern-Menschen-Gegenüberstehen bedeutet immer: sich erwachen machen, sich aufwecken, sich losmachen von dem, was er mit einem will. "... Sprechen Sie mit einem Menschen, ja, seien Sie nur mit einem Menschen zusammen, so bedeutet das, daß Sie sich fortwährend wach erhalten müssen gegen sein Bestreben, Sie einzuschläfern in bezug auf Ihr Denken. Das kommt zwar nicht in das gewöhnliche Bewußtsein herauf, wirkt aber im Menschen als antisozialer Impuls. Gewissermaßen tritt uns jeder Mensch als ein Feind unseres Vorstellens, als ein Feind unseres Denkens entgegen. Wir müssen unser Denken schützen gegen den andern. .... Im Wachen strebt der andere Mensch, indem er sich uns gegenüberstellt, uns einzuschläfern, damit die Brücke zu ihm gebaut werden kann - und ebenso wir ihm gegenüber. Aber wir müssen uns dagegen wehren, denn sonst würden wir einfach in unserem Verkehr mit Menschen um unser denkendes Bewußtsein gebracht.... Das sei zunächst gesagt über das Soziale und Antisoziale im Menschen mit Bezug auf das Vorstellen oder Denken. (R. Steiner, 6.12.18, GA 186 -)

Die Leute ... stecken, wie der Vogel Strauß, den Kopf in den Sand vor solchen allerdings sehr realen, bedeutungsvollen Dingen: daß wenn Mensch dem Menschen gegenübersteht, der eine Mensch immer einzuschläfern bemüht ist, und der andere Mensch sich immerfort aufrecht erhalten will. **Das ist aber, um im Goetheschen Sinne zu sprechen, das Urphänomen der Sozialwissenschaft.**" (R. Steiner, 12.12.18, GA 186 - S. 176)

„...daß man im menschlichen Leben nicht nur schläft, wenn man auf der faulen Haut liegt und grobklotzig schläft, stundenlang schläft, sondern daß auch in das sogenannte wache Leben fortwährend die Tendenz des Schlafens hineinspielt, daß eigentlich dieselben Kräfte, die uns morgens aufwachen und abends einschlafen lassen, fortwährend im alleralltäglichsten Leben spielen und in ihrem Spiele mitverwirklichen das Soziale und Antisoziale. Es kann nichts werden aus allem Denken über menschliche soziale Ordnung, es kann nichts werden aus der einzelsten Einrichtung, wenn man sich nicht bemüht, diese Dinge wirklich ins Auge zu fassen.“ (R. Steiner, 12.12.18, GA 186 - S. 177)

## Zu historischen Gesetzen im Entwicklungsgang des Gesellschaftsorganismus

Wie wir gesehen haben, „besteht“ alles „Soziale“ aus konkreten Begegnungs-Ereignissen, an denen mindestens zwei - sich unmittelbar oder mittelbar begegnende - Menschen beteiligt sind.

Diese beobachtbaren menschlichen Begegnungen sind Ereignisse, die im Entstehen sofort wieder vergehen und die nur im erinnernden Vorstellungsraum des Bewusstseins als ein zusammenhängender Prozess von aufeinanderfolgenden Ereignissen vergegenwärtigt werden können.

Das soziale Leben verläuft in dieser - von sozialen und antisozialen Trieben bestimmter - Weise im „sozialen Organismus“ immer gemäß den gegebenen sozialen Strukturen in lauter solchen Begegnungs-Ereignissen, sowohl parallel nebeneinander im Raum, als auch nacheinander in einer zeitlichen Abfolge, so dass man den Gesellschaftsorganismus als ein Raumes-Zeitwesen begreifen muss.

Die Geschichte ist also die Beschreibung der Biographie des Gesellschaftsorganismus.

R. Steiner weist auf verschiedene Zeitgesetzmäßigkeiten hin, die im Geschichtsverlauf wirksam sind.

Ich will hier nur kurz auf die von uns schon öfter besprochene Gesetzmäßigkeit des 33 Jahresrhythmus hinweisen. Indem ich hier die Zitate wiedergebe, die ich für einen Brief an Johannes Stüttgen im September letzten Jahres ausgewählt hatte.

Ich hatte ihn – im Zusammenhang von Ereignissen, die durch Beuys bewirkt worden waren - darauf hinweisen wollen, dass sich im Jahre 2017 der 33 Jahresrhythmus bezogen auf das Jahr 1917 zum 3 Mal wiederholt haben wird. Es wird dann 100 Jahre her sein, seit der 1. sozialkünstlerische Versuch unternommen wurde, indem Grundzüge der Idee der „Dreigliederung des sozialen Organismus“ von Steiner 1917 in Form der beiden Memoranden in den gesellschaftlichen Gestaltungsprozess eingebracht wurden. Er hatte sie für die beiden Verhandlungsführer des deutschen und österreichischen Kaiserreiches geschrieben. Denn die beiden Verhandlungsführer sollten sie bei den Friedensverhandlungen zwischen Sowjetrußland und den Mittelmächten in Brest-Litowsk einbringen. Sie sollten also in tiefgreifenden Entscheidungsvorgängen wirksam werden, die zu einer grundlegenden Neustrukturierung des gesellschaftlichen Lebens führen sollten.

Ich schrieb dem Johannes, dass wir in Achberg so manche Aussagen Steiners als Arbeitshypothesen für unsere eigenen Aktivitäten zugrunde legen. So spielt auch die von ihm aufgezeigte Gesetzmäßigkeit des 33 Jahresrhythmus, also der Umlaufzeit geschichtlicher Ereignisse, eine Rolle für unsere Planungen. Ich wies ihn darauf hin, dass R. Steiner diese Gesetzmäßigkeit am 23.12.1917 im Vortrag „Et incarnatus est“ mit dem Begriff der „Neuen Astrologie“ verbindet und dass er dazu am 24.12.1917 weiteres ausführte (beide Vorträge in GA 180).

Am 23. Dezember 1917 sagt er in Dornach:

„Im geschichtlichen Werden ist die Menschheit so mit Verantwortlichkeit durchtränkt, daß die vorhergehende Generation in den Weihnachtsimpuls nur legen kann, was die nachfolgende Generation als Osterimpuls zu empfangen hat. Werde man sich bewußt, daß eine Generation zu der nachfolgenden so hinzuschauen hat, daß sie zu gedenken hat: Im Weihnachtssterne lehre ich dich pflanzen in deiner Seele als Geburt dasjenige, was auferstehen wird im Ostersterne nach dreiunddreißig Jahren.“

Und am 24. 12. 1917 führt er folgendes weiter aus:

„Was gesagt worden ist von der dreiunddreißigjährigen Umlaufzeit der Ereignisse - so, wie die Erkenntnis, daß unter gewissen Verhältnissen sich Sauerstoff und Wasserstoff verbinden und man nicht anders das Wasser erkennen kann als durch Elektrolyse... **so sollte sich das Bewußtsein einfinden, daß man soziale Gesetze nur finden kann, wenn man solche Konstellationen im Zeitenlauf zu durchschauen vermag.** In den Tag hinein zu denken, dasjenige nur zu sehen, was unmittelbar um uns herum liegt, das ist das, was als das Heilsame die Menschheit in den letzten vier Jahrhunderten allmählich zu betrachten gelernt hat. Aber solcherart das Werden zu erkennen, daß man sich sagt: **Was jetzt geschieht, wird auferstehen nach dreiunddreißig Jahren, es obliegt mir das jetzige unter der Verantwortung, die aus dieser Idee quillt, zu tun,** - das ist das, was verlangt werden muß fernerhin von denjenigen, die in das Leben eingreifen wollen von irgendeinem Gesichtspunkte des Lebens aus.“

Und etwas weiter ergänzt er: „Vieles könnte in dieser Weise angeführt werden. Die Frage kann aufgeworfen werden: Wie soll es der Mensch machen, wenn er an wichtigen Stellen steht, um zu solchen Entschlüssen zu kommen, die nach dreiunddreißig Jahren aufgehen können? Er soll nur einmal probieren, unter dem Einflusse einer solchen Idee die Ereignisse, die dreiunddreißig Jahre zurückliegen, zu verstehen, und aus dem wirklichen Verständnis wird ihm entspringen das, was er in der Gegenwart zu tun hat: dann wird es in würdiger Weise in dreiunddreißig Jahren aufgehen können, auferstehen können.“

Im Vortrag vom 26.12.1917 (aus der GA 180, S. 60) findet man dann noch folgendes:

„Auf eine solche Wahrheit habe ich schon aufmerksam gemacht, daß dasjenige, was der Mensch unternimmt, nicht insoweit sein individuelles, persönliches Karma in Betracht kommt, sondern was er unternimmt im Zusammenhange des sozialen, sittlichen, geschichtlichen Wirkens, einer gewissen Gesetzmäßigkeit im historischen Werdegang unterliegt; daß das, was in einem bestimmten Jahre geschieht, gewissermaßen, wenn es als Gedanke entspringt aus dem Menschen, den Weihnachtscharakter hat und nach dreiunddreißig Jahren den Ostercharakter hat. Das bezieht sich auf die Wirkung unserer Handlungen im sozialen Zusammenhang, wie gesagt, nicht auf das persönliche Karma. Wenn ich ein Paar Schuhe fabriziere, so liegt in dem Fabrizieren dieses Paares Schuhe selbstverständlich etwas, was gewissermaßen zurückstrahlt auf mein persönliches Karma. Das ist eine Strömung für sich. **Aber ich mache dem andern ein Paar Schuhe; da wirke ich schon sozial. Das ist ein sehr elementarer Vorgang. Von diesem Elementarvorgang bis hinauf zu den großen politischen und sozialen Maßnahmen ist ein weiter Weg, aber alles, was auf diesem Wege liegt, gehört in das Gebiet des also nach dreiunddreißig Jahren recht wirksam werdenden.** Und dann, wenn gewissermaßen ein solcher Keim, der gelegt worden ist, ausgereift ist, dann wirkt er weiter. **Eine Menschengeneration von dreiunddreißig Jahren reift einen Gedankenkeim, einen Tatenkeim aus. Ist er dann ausgereift, so wirkt er durch sechsundsechzig Jahre weiter noch im geschichtlichen Werden.** Man erkennt die **Intensität eines Impulses**, den der Mensch ins geschichtliche Werden hineinlegt, **auch in seiner Wirksamkeit durch drei Generationen, durch ein ganzes Jahrhundert hindurch.**“

Damit der von Steiner in den Jahren 1917 bis 1925 gesetzte Dreigliederungsimpuls nicht seine Wirksamkeit verliert, muss er jetzt für die nächste Generation erneuert werden.

Für Gesellschaftsgestalter, die als „soziale Künstler“ im Sinne von Joseph Beuys, bzw. als Künstler in der Disziplin der „Königlichen Kunst“ im Sinne von Rudolf Steiner, als praktisch wirken wollende Sozialwissenschaftler, Volkspädagogen, Lehrer an Waldorfschulen oder sonst wie praktisch wirkende „Dreigliederer“ am Werk der Neugestaltung des globalen Gesellschaftssystems gemäß der „Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus“ mitwirken wollen, sind die Jahre von 2017 bis 2025 im Lichte der Gesetzmäßigkeit des 33 Jahresrhythmus in der Umlaufzeit geschichtlicher Ereignisse, ein Zeitraum, der erhöhte Aufmerksamkeit für Chancen der gesellschaftlichen Erneuerung und erhöhte Aktivität zu ihrer Verwirklichung erfordert.

Blickt man von 2017 aus gesehen 33 Jahre zurück, blickt man auf den von Wilfried Heidt inspirierten Impuls der dreistufigen Volksgesetzgebung und auf die Aktivitäten der „federführend“ von ihm und einer kleinen Gruppe von „Dreigliederungsfreunden“ initiierten „Aktion Volksentscheid“ im Jahre 1984. Sie war die erste Volksentscheids-Initiative, der sich ab 1983 aus Aktivisten der Dreigliederungsbewegung bildenden neueren Demokratiebewegung in Deutschland.

Und blickt man von 1984 aus 33 Jahre zurück, so sieht man 1951 den ersten Versuch aus der Dreigliederungsidee heraus, eine 1. Volks-Initiative in der noch jungen BRD in Gang zu bringen, um eine Volksabstimmung über die geplante Wiederbewaffnung Deutschlands zu erreichen.

Dieser Versuch wurde wiederum ca. 33 Jahre nach dem geschichtlichen Ereignis unternommen, dass eine Volksgesetz-Initiative in den Verfassungsgebungs-Prozess der „Weimarer Republik“ eingebracht und angenommen wurde.

Sehr wahrscheinlich ohne von dieser 33 Jahres-Gesetzmäßigkeit zu wissen und ohne das Werk von Moritz Rittinghausen zu kennen, der „als einer der theoretischen Begründer der Idee der direkten Volksgesetzgebung“\* gilt, ergriff Peter Schilinski - 100 Jahre nach dem das Grundwerk von Rittinghausen zur „Direkten Demokratie“ erschienen war - aufgrund der Aussagen Rudolf Steiners, die dieser ca. 33. Jahre zuvor in den „Kernpunkten“ gemacht hatte, diese Initiative. Sie ging also von diesem Volkspädagogen aus, dem es nach dem Ende des 2. Weltkrieges gelang, von Sylt aus wieder eine kleine Dreigliederungsbewegung zu initiieren. (\*Siehe: [http://de.wikipedia.org/wiki/Moritz\\_Rittinghausen](http://de.wikipedia.org/wiki/Moritz_Rittinghausen) u. <http://www.jedermensch.net/schilinski.htm>)

So kann man hoffen, dass sich in den Jahren 2017-2019 zunächst die Chance für die Neugestaltung der Demokratie erhöht, indem ihre rein parlamentarische Erscheinungsform überwunden wird durch eine komplementäre Erscheinungsform, in der nicht nur die Parlaments-Wahlen, sondern auch die Möglichkeit jederzeit ein Volksgesetzgebungsverfahren in drei Schritten (1. freie Gesetzes-Initiative, 2. Volksbegehren und 3. Volksabstimmung) in Gang zu bringen, die Entscheidungen der parlamentarischen Gesetzgebung legitimieren. Denn jede Parlamentsentscheidung könnte durch die direkte Entscheidung des demokratischen Souveräns korrigiert werden, wenn ein Volksentscheid durch das Volksgesetzgebungsverfahren in drei Schritten herbeigeführt wird und dieser die Entscheidung der stellvertretenden Gesetzgeber im Parlament korrigiert.

Dann kommt man vielleicht auch voran mit Gesetzen, die ein „bedingungsloses Grundeinkommen“ ermöglichen und den Schulen mehr Freiheit gewähren. Und vielleicht gelingt es dann auch in Deutschland, vielleicht sogar in der gesamten Eurozone, dass größere Unternehmen (aus der „Produktionssphäre“ im Sinne von Wilhelm Schmundt) eine größere Unabhängigkeit von privaten Kreditgebern zur Kreditierung ihrer Unternehmungen erhalten, weil neue (EU-) Gesetze ermöglichen, dass sie gemäß gewisser Voraussetzungen (z. B. einer assoziativ-vereinbarten Kredithaftung) unmittelbar (d.h., ohne gewinnorientierte Geschäftsbanken dazwischen zu schalten) (fast) zinslose Kredite von der EBZ bekommen können (siehe dazu u. a. den Modellvorschlag zur Umgestaltung der HRE-Bank in der Petition der „Achberger Kooperative“ von 2010). Denn das ist letztlich notwendig, um unser auf Privatverschuldung basierendes Geldsystem zu erneuern, bevor es zusammenbricht oder nachdem es zusammengebrochen ist. Ersteres aus Einsicht zu gestalten wäre für die gegenwärtige Menschheit besser.

Zu all dem wäre aber ein besser funktionierendes Kommunikationsnetzwerk - auf der Grundlage von „aktiver Toleranz“ - einerseits zwischen den vorhandenen und neu auszubildenden „Dreigliederungs-Aktivisten“ und zwischen diesen und anderen einzelnen und organisierten Gesellschaftsgestaltern aus der vielfältigen Zivilgesellschaft notwendig.

An dem Versuch zu bestimmten Aufgabefeldern eine Vielfalt solcher Kommunikationsnetzwerke – die sich wiederum teilweise oder zeitweise verknüpfen - mit aufzubauen, ist der „Achberg-Wiener Arbeitszusammenhang“ innerhalb des Internationalen Kulturzentrums Achberg sehr interessiert.

Er wird versuchen, noch in diesem Jahr einen Anfang zu machen, andere an dieser Aufgabe Interessierte zu finden und sich mit ihnen zu verbinden.

**Texte im Anhang:** 1.) St. Eisenhut (StE)-Text, 2.) Textstellen aus dem Vortrag vom 12.12.1918, 3a) und 3b) 2 x Textauszüge aus der GA191 u. Auszug aus einen StE – HS-Schriftverkehr, 4.) Paul Mackay - 7 Aspekte



als Grundlage sozialwiss. Arbeitens, 5.) A. Reuveni-Brief, 6.) die 4 verteilten Schaubilder (+ einem weiterem, hier hinzugefügtem) mit den dazugehörigen Begleittexten in einem gesonderten Anhang in 2 Teilen)

## Texte im Anhang

Diese Texte stammen fast alle „aus der Feder anderer“. In einigen Texten werden hauptsächlich Zitate zusammengestellt, die meist von Rudolf Steiner stammen, und von mir teilweise kurz kommentiert werden.

**1. Anhang-Text)** Gesondert beigefügt ist der Text von Stephan Eisenhut:  
**„Die Aufgabe der anthroposophischen Sozialwissenschaft“.**

## 2. Anhang-Text

**Weitere Textstellen aus dem Steiner-Vortrag, gehalten in Bern, am 12. Dezember 1918.**

In diesem Vortrag entwickelt Steiner den Begriff „**Urphänomen der Sozialwissenschaft**“ (eher als „soziales Urphänomen“ bekannt).

Er begründet aus einer Tendenz der individuellen Entwicklung der Menschen grundsätzlich, warum die Neugestaltung von sozialen Formen so wichtig ist.

Der Berner Vortrag ist als 7. Vortrag in der R. Steiner GA 186; mit dem Titel:

„**Die soziale Grundforderung unserer Zeit - In geänderter Zeitlage**“ zu finden.

Auch der 4. Vortrag vom 6.12.1918 aus diesem Band ist wichtig zur Hinführung zu diesem sozialwissenschaftlichen Gesetz. Zusätzlich weist Steiner am 6.12.1918 auch auf die Vorgänge im Gefühls- und Willensleben, die sich ereignen, wenn (mindestens zwei) Menschen sich begegnen.

Doch führt es hier zu weit, darauf auch noch einzugehen, weil sie nicht zur Merkmalbeschreibung des „Urphänomen der Sozialwissenschaft“ gehören.

**Steiner geht es im Wesentlichen darum, den „antisozialen Trieben“, die in den nächsten Jahrhunderten immer stärker werden, mit einer dementsprechenden sozialen Ordnung ein Gegengewicht zu schaffen.**

Ich wähle hier folgende Stellen aus, die diese Aussage besonders deutlich belegen.

„In diesem Zeitalter der Bewußtseinsseele wird die Aufgabe der zivilisierten Menschheit die sein, das ganze menschliche Wesen zu erfassen und es auf sich selbst zu stellen, vieles, außerordentlich vieles von dem, was der Mensch in früheren Zeiträumen instinktmäßig gefühlt, instinktmäßig beurteilt hat, ins volle Licht des Bewußtseins heraufzuheben.

...

Erst wenn das Instinktive, das heraufgekommen ist in der Menschheitsentwicklung und das sich heute im Stolzsein auf das Denken äußert, aktiv wird, wenn wirklich das Intellektuelle nicht bloß aus dem Gehirn, sondern aus dem ganzen Menschen entspringt, wenn das Intellektuelle selbst nur ein Teil wird des ganzen geistigen Lebens, wenn es vom Rationalistischen hinweggehoben und ins Imaginative, Inspirierte, Intuitive heraufgehoben wird: erst dann wird dasjenige, was herauswill in diesem fünften nachatlantischen Bewußtseinsseelenzeitraum, nach und nach herauskommen.“

GA 186 - S. 160

„Aber es wird derjenige, der ernsthaftig sich in unsere anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft vertieft hat, sehr leicht zu der Empfindung kommen können, daß doch das Wesentliche in der Gestaltung einer gesellschaftlichen Ordnung, ob man sie nun staatlich oder sonstwie nennt, ausgehen muß von dem, was der Mensch aus sich heraus entwickelt, was er aus sich heraus entwickeln kann mit der Aufgabe, zu regeln den Verkehr von Mensch zu Mensch.

Alles, was der Mensch aus sich heraus entwickelt, entspricht natürlich gewissen Impulsen, die zuletzt doch in unserem seelisch-geistigen Leben liegen. Wenn man die Sache so anschaut, wird man fragen können: Ja, muß denn nicht vor allen Dingen die Aufmerksamkeit gerichtet werden auf die sozialen Impulse, auf dasjenige, was aus der Menschennatur herauswill als soziale Impulse? Nennen wir, wobei wir aber nicht an etwas bloß Animalisches denken, diese sozialen Impulse meinerwillen soziale Triebe, wobei wir aber schon bedacht sind darauf, daß der Trieb nicht bloß unbewußt oder instinktiv gedacht werden soll, sondern daß, wenn

wir von sozialen Trieben sprechen, wir meinen: Wir stehen im Bewußtseinszeitalter, und der Trieb will eben ins Bewußtsein herauf.

Wenn nun so etwas geltend gemacht wird: Es gibt soziale Triebe, sie wollen sich verwirklichen - da setzt gerade in unserem Zeitalter gleich wiederum die furchtbare Einseitigkeit ein, die nicht beklagt werden soll, die ruhig angeschaut werden soll, weil sie überwunden werden muß. Der Mensch in unserer Zeit ist so sehr geneigt, alle Dinge einseitig zu betrachten! Das ist immer so, als wenn man nur gelten lassen wollte den Ausschlag eines Pendels nach der einen Seite, und niemals bedenken würde, daß das Pendel ja vom Mittelpunkt nach der einen Seite gar nicht ausschlagen kann, ohne daß es auch nach der anderen Seite ausschlägt. Ebenso wenig wie ein Pendel nur nach der einen Seite ausschlagen kann, ebenso wenig können sich äußern im Menschen die sozialen Triebe nur nach der einen Seite. Den sozialen Trieben stehen in der Menschennatur einfach selbstverständlich, wegen dieser Menschennatur, die antisozialen Triebe gegenüber.“

GA 186 - S. 161

„Wir können bei dem, was wir tun von Mensch zu Mensch, nicht gleichgültig einander im Leben gegenüberstehen, nicht einmal in bloßen Gedanken und Empfindungen, sogar wenn wir dem Raume nach entfernt voneinander sind. Wenn wir irgendwie zu sorgen haben für den anderen Menschen, wenn wir irgendeine Verkehrsmöglichkeit zu schaffen haben, so wirkt eine Kraft von dem einen Menschen zu dem anderen hinüber. Das ist ja dasjenige, was dem sozialen Leben zugrunde liegt. Das ist dasjenige, was, wenn es sich verzweigt, verstrickt, eigentlich die soziale Struktur der Menschen begründet. Man bekommt natürlich das Phänomen am reinsten, wenn man an den unmittelbaren Verkehr von Mensch zu Mensch denkt: da besteht das Bestreben, durch den Eindruck, den der eine Mensch auf den andern macht, daß der Mensch eingeschläfert wird.“

# GA 186 - S. 162

„Die Nationalökonomien mögen darüber nachdenken, was Kredit ist, Kapital ist, Rente ist und so weiter; diese Dinge, die im sozialen Verkehr Gesetzmäßigkeit ausmachen, sind nur Ausschläge des Pendels dieser beiden Triebe, des sozialen und des antisozialen Triebes.

Sehen Sie, an diese Dinge müßte heute derjenige verständig anknüpfen, real wissenschaftlich anknüpfen, der daran denkt, die Heilmittel in dieser Zeit zu finden. Denn woher kommt es denn, daß in (GA 186 - S. 164) unserer Zeit die soziale Forderung sich erhebt? Nun, wir leben im Zeitalter der Bewußtseinsseele, wo der Mensch auf sich selbst sich stellen muß. Worauf ist er da angewiesen? Er ist darauf angewiesen, um seine Aufgabe, seine Mission in unserem fünften nachatlantischen Zeitraum zu erreichen, sich zu behaupten, sich nicht einschläfern zu lassen. Er ist gerade für seine Stellung in der Zeit angewiesen, die antisozialen Triebe zu entwickeln. Und es würde nicht die Aufgabe unseres Zeitraums vom Menschen erreicht werden können, wenn nicht gerade die antisozialen Triebe, durch die der Mensch sich auf die Spitze seiner eigenen Persönlichkeit stellt, immer mächtigere und mächtigere werden. Die Menschheit hat heute noch gar keine Ahnung davon, wie mächtig immerwährend bis ins dritte Jahrtausend hinein die antisozialen Triebe sich entwickeln müssen. Gerade damit der Mensch sich richtig auswächst, müssen die antisozialen Triebe sich entwickeln. In früheren Zeitaltern war die Entwicklung der antisozialen Triebe nicht das geistige Lebensbrot der Menschheitsentwicklung. Daher brauchte man ihnen kein Gegengewicht zu setzen und setzte ihnen auch kein solches. In unserer Zeit, wo der Mensch um seiner selbst willen, um seines einzelnen Selbstes willen die antisozialen Triebe ausbilden muß - die sich schon ausbilden, weil der Mensch eben der Entwicklung unterworfen ist, gegen die sich nichts machen läßt -, da muß dasjenige kommen, was der Mensch den antisozialen Trieben nun entgegensetzt: eine solche soziale Struktur, durch die das Gleichgewicht dieser Entwicklungstendenz gehalten wird. Innen müssen die antisozialen Triebe wirken, damit der Mensch die Höhe seiner Entwicklung erreicht; außen im gesellschaftlichen Leben muß, damit der Mensch nicht den Menschen verliert im Zusammenhange des Lebens, die soziale Struktur wirken. Daher die soziale Forderung in unserer Zeit. Die soziale Forderung in unserer Zeit ist gewissermaßen nichts anderes als das notwendige Gegengewicht gegen die innere Entwicklungstendenz der Menschheit.“

Und ein paar Zeilen darunter:

„Nicht darum handelt es sich, Rezepte zu finden, um die antisozialen Triebe zu bekämpfen, sondern darauf kommt es an, die gesellschaftlichen Einrichtungen, die Struktur, die Organisation desjenigen, was außerhalb des menschlichen Individuums liegt, was das menschliche Individuum nicht umfaßt, so zu gestalten, so einzurichten, daß ein Gegengewicht da ist für dasjenige, was im Innern des Menschen als antisozialer Trieb wirkt. Daher ist es so notwendig, daß der Mensch in diesem Zeitraum mit seinem ganzen Wesen ausgegliedert wird von der sozialen Ordnung. Sonst kann das eine und das andere nicht rein sein.“ (GA 186 - S. 166)

Und im folgenden Beispiel gibt er ein einfaches Beispiel mit einer Hundertfranken-Note:

„Das Soziale ist das Notwendige, das muß gepflegt werden. Und man wird sehen, daß in diesem fünften nachatlantischen Zeitraum eine Tendenz vorhanden ist, das Soziale gerade außer acht zu lassen, wenn man

sich bloß sich selbst überläßt, wenn man nicht aktiv eingreift, wenn man nicht mittut in Seelentätigkeit. Was notwendig ist und was sehr bewußt erworben werden muß, während es früher instinktiv sich im Menschen geltend machte, das ist gerade das Interesse von Mensch zu Mensch. Der Grundnerv allen sozialen Lebens ist das Interesse von Mensch zu Mensch.

Es erscheint heute noch fast paradox, wenn man sagt: Die Menschen werden über die sogenannten schwierigen nationalökonomischen Begriffe keinen Aufschluß gewinnen, wenn nicht das Interesse von Mensch zu Mensch wächst, wenn nicht die Menschen anfangen, (GA 186 - S. 168)

die Scheingebilde, welche im sozialen Leben herrschen, mit den Wirklichkeiten zu verbinden. Sehen Sie, wer denkt so ohne weiteres daran, daß einfach durch die Gliedlichkeit, in der er in der sozialen Ordnung drinnensteht, **er eigentlich immer in einem komplizierten Verhältnis von Mensch zu Mensch ist?** Nehmen Sie an, Sie haben eine *Hundertfranken-Note in der Tasche* und Sie verwenden diese Hundertfranken-Note, indem Sie an einem Vormittag gehen und einkaufen, soviel einkaufen, daß Sie diese Hundertfranken-Note ausgeben. Ja, was bedeutet das, daß Sie mit einer Hundertfranken-Note in der Tasche ausgehen? **Die Hundertfranken-Note ist eigentlich ein Scheingebilde, ist in Wirklichkeit gar nichts wert und wäre es auch nicht, selbst wenn es Metallgeld wäre.** Ich will heute nicht von den Metallisten und Nominalisten auf dem Gebiete der Geldtheorie sprechen; aber selbst wenn es ein Metallgeld ist, ist es eigentlich ein Scheingebilde, eigentlich gar nichts wert. **Geld** schaltet sich nämlich ein zwischen zwei anderen Dingen, und **nur dadurch, daß eine gewisse soziale Ordnung, in unserer Zeit eben eine rein staatliche Ordnung besteht**, dadurch ist diese Hundertfranken-Note, die Sie haben, und die Sie am Vormittag ausgeben für die verschiedensten Dinge, **nichts anderes als der Äquivalenzwert für soundso viele Arbeitstage soundso vieler Menschen.** Soundso viele Menschen müssen soundso viele Arbeitstage absolvieren, soundso viel menschliche Arbeit muß einfließen in die menschliche soziale Ordnung, sich kristallisieren in Ware, **damit überhaupt der Scheinwert einer Banknote zu einem wirklichen Wert wird - aber nur per Befehl der sozialen Ordnung.** Die Banknote gibt Ihnen nur die Macht, soundso viel Arbeit in Ihren Dienst zu stellen, respektive über soundso viel Arbeit zu gebieten. Wenn Sie im Geiste das Bild vor sich haben: Da habe ich die Banknote, sie überträgt mir kraft der sozialen Position, in der ich drinnenstehe, die Macht über soundso viel Arbeiter, und wenn Sie jetzt sehen: Stunde für Stunde im Tag verkaufen andere die Arbeit dieser Arbeiter als Äquivalenzwert, als realen Äquivalenzwert dessen, was Sie in Ihrer Geldbörse als Hundert-Franken-Note haben: **dann haben Sie erst das Bild des Wirklichen.**

So kompliziert sind unsere Verhältnisse geworden, daß wir ja auf diese Dinge gar nicht mehr achten, insbesondere wenn sie nicht so (GA 186 - S. 169)

naheliegen. Ich habe ein naheliegendes Beispiel, wo die Sache leicht ist, ins Auge gefaßt. Bei dem schwierigeren Nationalökonomischen von Kapital und Rente und Kredit, wo die Sache ganz kompliziert liegt, da **wissen nicht einmal die Universitätsprofessoren Bescheid, die Nationalökonomien meine ich, deren Amt es wäre, Bescheid zu wissen.** Daraus können Sie schon entnehmen, wie in diesen Dingen gar wohl notwendig ist, **daß die Dinge nun richtig angeschaut werden.** Wir können uns natürlich nicht gleich heute damit befassen, die Nationalökonomie, die in einen hilflosen Zustand hineingetrieben ist durch das, **was man heute lernt als Student der Nationalökonomie, zu reformieren.** Aber wir können uns wenigstens fragen in bezug auf *Volkspädagogik* und dergleichen: **Was ist vonnöten, damit das soziale Leben bewußt dem innerlichen antisozialen Leben entgegengestellt werden könne?** Was ist da vonnöten? **Ich sagte, es sei schwierig in unserer Zeit, das rechte Interesse von Mensch zu Mensch zu finden. Sie haben nicht das rechte Interesse, wenn Sie glauben, Sie können sich für eine Hundertfranken-Note etwas kaufen, und denken nicht daran, daß dies ein soziales Verhältnis bedingt zu soundso vielen Menschen und ihren Arbeitskräften.** Erst dann haben Sie das rechte Interesse, wenn Sie jede solche Scheinhandlung, wie das Eintauschen von Waren für eine Hundertfranken-Note, durch die wirkliche Handlung, die mit ihr verbunden ist, ersetzen können in Ihrem Bilde.“ (GA 186- S. 170)

Die Leute ... stecken, wie der Vogel Strauß, den Kopf in den Sand vor solchen allerdings sehr realen, bedeutungsvollen Dingen: daß wenn Mensch dem Menschen gegenübersteht, der eine Mensch immer einzuschliefen bemüht ist, und der andere Mensch sich immerfort aufrecht erhalten will. **Das ist aber, um im Goetheschen Sinne zu sprechen, das Urphänomen der Sozialwissenschaft.**““ (GA 186- S. 176)

„...daß man im menschlichen Leben nicht nur schläft, wenn man auf der faulen Haut liegt und grobklotzig schläft, stundenlang schläft, sondern daß auch in das sogenannte wache Leben fortwährend die Tendenz des Schlafens hineinspielt, daß eigentlich dieselben Kräfte, die uns morgens aufwachen und abends einschlafen lassen, fortwährend im alleralltäglichsten Leben spielen und in ihrem Spiele mitverwirklichen das Soziale und Antisoziale. Es kann nichts werden aus allem Denken über menschliche soziale Ordnung, es kann nichts werden aus der einzelnsten Einrichtung, wenn man sich nicht bemüht, diese Dinge wirklich ins Auge zu fassen.“ (# GA 186- S. 177)

In seinem Aufsatz „**Die Aufgabe der anthroposophischen Sozialwissenschaft**“ zitiert Stephan Eisenhut eine Stelle aus dem *I. Anhang der Philosophie der Freiheit, der als „Zusatz zur Neuauflage 1918“* hinzugefügt

wurde, als Fußnote. In anderen Worten beschreibt R. Steiner dort das **Urphänomen der Sozialwissenschaft**, ohne es dort so zu nennen.

Stephan Eisenhut schreibt:

„Die entsprechende Stelle in der Philosophie der Freiheit lautet: ‚Was habe ich denn zunächst vor mir, wenn ich einer andern Persönlichkeit gegenüberstehe? Ich sehe auf das nächste. Es ist die mir als Wahrnehmung gegebene sinnliche Leibeserscheinung der andern Person; dann noch etwa die Gehörwahrnehmung dessen, was sie sagt, und so weiter. Alles dies starre ich nicht bloß an, sondern es setzt meine denkende Tätigkeit in Bewegung. Indem ich denkend vor der andern Persönlichkeit stehe, kennzeichnet sich mir die Wahrnehmung gewissermaßen als seelisch durchsichtig. Ich bin genötigt, im denkenden Ergreifen der Wahrnehmung mir zu sagen, dass sie dasjenige gar nicht ist, als was sie den äußeren Sinnen erscheint. Die Sinneserscheinung offenbart in dem, was sie unmittelbar ist, ein anderes, was sie mittelbar ist. Ihr Sich-vor-mich-Hinstellen ist zugleich ihr Auslöschen als bloße Sinneserscheinung. Aber was sie in diesem Auslöschen zur Erscheinung bringt, das zwingt mich als denkendes Wesen, mein Denken für die Zeit ihres Wirkens auszulöschen und an dessen Stelle *ihr* Denken zu setzen. Dieses *ihr* Denken aber ergreife ich in meinem Denken als Erlebnis wie mein eigenes. Ich habe das Denken des andern wirklich wahrgenommen. Denn die als Sinneserscheinung sich auslöschende unmittelbare Wahrnehmung wird von meinem Denken ergriffen, und es ist ein vollkommen in meinem Bewusstsein liegender Vorgang, der darin besteht, dass sich an die Stelle meines Denkens das andere Denken setzt. Durch das Sich Auslöschen der Sinneserscheinung wird die Trennung zwischen den beiden Bewusstseinsphären tatsächlich aufgehoben. Das repräsentiert sich in meinem Bewusstsein dadurch, dass ich im Erleben des andern Bewusstseinsinhaltes mein eigenes Bewusstsein ebensowenig erlebe, wie ich es im traumlosen Schlafe erlebe. Wie in diesem mein Tagesbewusstsein ausgeschaltet ist, so im Wahrnehmen des fremden Bewusstseinsinhaltes der eigene. Die Täuschung, als ob dies nicht so sei, rührt nur davon her, dass im Wahrnehmen der andern Person erstens an die Stelle der Auslöschung des eigenen Bewusstseinsinhaltes nicht Bewusstlosigkeit tritt wie im Schlafe, sondern der andere Bewusstseinsinhalt, und zweitens, dass die Wechselzustände zwischen Auslöschen und Wieder-Aufleuchten des Bewusstseins von mir selbst zu schnell aufeinander folgen, um für gewöhnlich bemerkt zu werden.‘ “ (Ph.d.F., TB, S. 206f.)

Und aufgrund der Schlüsse, die Stephan Eisenhut aus seinen Beschreibungen - u. a. die vom **Urphänomen der Sozialwissenschaft** – zieht, kommt er zu folgendem Ergebnis:

„Nun sollte man sich vor dem Hintergrund der hier gemachten Ausführung über eines klar sein: Die Gestaltung der sozialen Struktur kann auf keinen Fall aus dem bloß vorstellungsgebundenen Denken heraus erfolgen. Denn das hieße, die soziale Struktur aus den Kräften des Antisozialen gestalten zu wollen. Steiner zeigt anhand verschiedener sozialrevolutionärer Vorstellungen die Aussichtslosigkeit dieses Unterfangens. Es muss also einen anderen Weg geben, der dazu führt, dass die soziale Struktur sich so gestaltet, dass sie das rechte Gegengewicht zu den antisozialen Trieben der Menschen findet. Wenn man bei Steiner überhaupt von einer Forderung sprechen kann, dann lediglich der nach der Freiheit des Geisteslebens. Dieses sei erforderlich, damit sich das rechte Gegengewicht entwickeln kann: ‚Daher muss die Freiheit des Geisteslebens neben der Organisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse, der ökonomischen Verhältnisse, in der Zukunft stattfinden. Diese Freiheit des Geisteslebens allein macht möglich, dass wir wirklich von Mensch zu Mensch so stehen, dass wir in dem andern den Menschen sehen, der vor uns steht, nicht den Menschen im allgemeinen.‘ Aber diese Forderung ist nicht einfach eine Forderung an die Gesellschaft: Die Verbände und der Staat sollen es bitte unterlassen, die Gedanken des Einzelnen zu knechten, sondern sie ist zugleich eine Forderung an jeden Einzelnen: Entwickle dein individuelles Geistesleben so, dass du dich über dein vorstellungsgebundenes Denken erhebst. Denn in dieser Denkform bleibt uns zuletzt gar nichts anderes übrig, als den anderen in seinem eigenen Gedankenleben zu knechten.“

Einige der Vorstellungen, die Stephan Eisenhut in dieser soeben zitierten Textstelle mitteilt, führen mich zu der Annahme, dass er zum folgenden Fehlschluss kommt.

Er meint, weil der Vorgang der Verständigung, den Steiner mit diesem „Urphänomen der Sozialwissenschaft“ beschreibt, immer auch die Komponente des „antisozialen Triebes“ enthält, sei damit auch der jeweils mitgeteilte Begriffs- bzw. Vorstellungsinhalt der Denktätigkeit, den uns der gegenüberstehende Mitmensch mitteilt, im von Steiner beschriebenen Sinne „antisozial“, da die Denktätigkeit des anderen uns in unserer eigenen Denktätigkeit im Zeitraum der Mitteilungstätigkeit in einen Zustand eines - in Sekundenbruchteil stattfindenden - Wechsel von kurzem Einschlafen und einem Aufwachbemühen versetzt. Steiner beschreibt ja diesen Verständigungs-Vorgang so: „Im Wachen strebt der andere Mensch, indem er sich uns gegenüberstellt, uns einzuschläfern, damit die Brücke zu ihm gebaut werden kann - und ebenso wir ihm gegenüber“ (R. Steiner, 6.12.18, GA 186).

Aber Stephan Eisenhut kommt aus der Beschreibung des „Urphänomens der Sozialwissenschaft“ zu folgendem Schluss: Weil die kommunikative „Brücke“ zum anderen Menschen immer auch über dem „antisozialen“ Element des Einschlafens der Denktätigkeit der anderen und zu deren notwendigen „antisozialen“ Wachhaltbemühungen führt, damit sie die mitgeteilten Denkinhalte „verstehen“, d.h. mit den Inhalten ihres

eigenen Vorstellungslebens verbinden und das neu Aufgenommene in einem ersten Durchgang prüfen können, und weil St. Eisenhut irrtümlich annimmt, dass deshalb die mitgeteilten Begriffe und Ideen, die ja meist nur in Form von Vorstellungen mitgeteilt werden, aus diesem Grund immer nur einen antisozialen geistigen Gehalt bekommen müssen, deshalb können sie nicht zu menschenwürdigen sozialen Formen führen.

Also er kommt zu einem Ergebnis, das das Gegenteil ist von dem Ergebnis, zu dem Rudolf Steiner kommt. Der kommt zu dem Ergebnis, dass alle soziale Ordnung aus einem Geflecht derjenigen sozialen Begegnungen entsteht, die er als „Urphänomen der Sozialwissenschaft“ beschreibt und dass diese so entstehende soziale Ordnung so gestaltet sein muss, dass sie als Gegengewicht zu den antisozialen Trieben, die im innerseelischen des Menschen immer stärker werden müssen, wirken können.

Das dazu nicht nur die üblichen am räumlichen Denken gebundene Vorstellung notwendig sind, sondern in einem 1. Schritt ein Denken in Funktionen, das beschreibt Steiner ja schon in den Kernpunkten. In welcher Weise auch ein imaginatives, inspiriertes und intuitives Denken zum angemessenen begreifen z.B. der Begriffe „Ware“, „Arbeit“ und „Kapital“ notwendig ist, erläutert Steiner am 5. Oktober 1919 in Dornach (siehe im 3. VORTRAG der GA 191 und - ausführlicher als im Folgenden zitiert - hier im Anhang 3b).

Steiner sagt dort:

„Nun, mißverstehen Sie mich aber nicht. Wenn Sie in meinen «Kernpunkten der sozialen Frage» nachlesen, so werden Sie sagen:

Das ist aber keine Imagination, die du da gibst, wenn du von Ware redest; es ist keine Inspiration, die du da gibst, wenn du von Arbeit redest, und keine Intuition, die du da gibst, wenn du vom Kapital redest. - Ganz gewiß nicht. Man braucht nicht in die höheren Welten hinaufzusteigen, um Ware, Arbeit und Kapital zu sehen, obwohl das auch sehr interessant ist, die Spiegelbilder der Ware, der Arbeit und des Kapitals in den höheren Welten zu sehen. Aber man braucht nicht hinaufzusteigen. Man muß aber nur bekannt sein mit dem, was (GA 191 - S. 55) Imagination, Inspiration und Intuition sind, damit man das Richtige sagt über das Kapital. Das ist es, um was es sich handelt. Derjenige, der nicht bekannt ist mit Imagination, Inspiration und Intuition, der sagt eben nicht das Richtige über Ware, Arbeit und Kapital. So hängen innerlich zusammen Geisteswissenschaft und die heutige soziale Wissenschaft, und es gibt für den heutigen Menschen keinen anderen Weg als den, aufzusteigen aus dem Erdenbewußtsein zum Weltenbewußtsein so, damit er die Leichtigkeit und auch das Kraftvolle des Denkens bekommt, das ihn befähigt, das soziale Leben zu erfassen.  
... (GA 191 - S. 56)

Es stellt sich also die Frage. Beschreibe ich den oben zitierten Grundgedanken von Stephan Eisenhut ganz oder annähernd zutreffend und trifft meine Kritik an seinen Vorstellungen zu, oder habe ich seine Mitteilungen ganz oder teilweise missverstanden?

### 3a Anhang-Text)

#### Textauszug aus GA 191, 1. Vortrag vom 3.10.1919:

*Einige Textstellen zum Verhältnis von Anthroposophie und Dreigliederung, sowie Steiners Aufforderung, konkrete Äußerungen und Aspirationen der sozialen Bewegungen wirklich kennenzulernen und zu „Organisationen, die entstehen müssen“, weil wir „als moderne Menschen“ nur „durch Organisationen“ wirken. Können.*

#### **Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis**

ERSTER VORTRAG, Dornach, 3. Oktober 1919 - GA 191-1972

„Es ist von den verschiedensten Seiten, auch von verschiedenen Seiten hier in der Schweiz, in der letzten Zeit darauf gesehen worden, wie die Beziehungen sich stellen zu dem, was jahrelang in unseren Kreisen als anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft gepflegt worden ist, so gepflegt worden ist, daß es zu der Errichtung dieses Baues hier, des Goetheanum, geführt hat, und zuletzt zu dem, was nach anderer Seite hin von uns in die Welt gesetzt werden soll, **anknüpfend an die sozialen Bewegungen und Bestrebungen der Gegenwart. Daß wir hinzuzufügen hatten zu unserem anthroposophischen Streben dieses soziale Streben, hat die verschiedenartigsten Beurteilungen erfahren, ablehnende und zustimmende.** Für die Art, wie wir unseren Weg zu verfolgen haben, kann das ja selbstverständlich nicht maßgebend sein; aber not tut es doch, den Blick auf mancherlei Tatsachen zu lenken, die in dieser Beziehung zutage getreten sind.

**Anthroposophen sagen oftmals**, daß diese anthroposophische Bewegung nicht sich hätte belasten sollen mit demjenigen, was in der Bewegung der Dreigliederung des sozialen Organismus liegt. **Und manche von denjenigen Menschen, die ein Interesse gefaßt haben für die soziale Bewegung, die zur Dreigliederung führen soll**, empfinden es wiederum als störend, daß die Idee der Dreigliederung gerade von dem vielfach als

mystisch, dunkel, unklar empfundenen anthroposophischen Erkennen den Ausgangspunkt genommen hat. So werden die Dreigliederer oftmals getadelt von den Anthroposophen, die Anthroposophen von den Dreigliederern. Und auf beiden Seiten wird die Gemeinschaft manchmal nicht gern gesehen.

Wie gesagt, beirren kann uns das nicht; aber wichtig ist es doch, sich eine solche Tatsache voll zum Bewußtsein zu bringen und sich dabei zu erinnern an den inneren Zusammenhang, den wir ja zwischen beiden in den Betrachtungen, die hier gepflogen worden sind, öfter vor unsere Seele hinstellen mußten. (S 14)

Aber auch ein anderes ist immer mehr und mehr zutage getreten, und dieses andere ist, ich möchte sagen, etwas, das für unsere Aufgabe vielleicht intensiver zu bedenken ist; denn schließlich, wenn man von sozial denkender Seite her die Gemeinschaft mit der Anthroposophie bemängelt, so können wir dagegen nichts machen, ebensowenig wenn Anthroposophen betonen, es wäre besser, wenn wir uns nicht mit sozialem Denken belastet hätten. Wir können auch dagegen nichts Besonderes machen, sondern müssen unseren Weg unbeirrt weitergehen, wie wir ihn als richtig erkannt haben. Aber was vielleicht dringlicher ist zu berücksichtigen, das ist, daß auch diejenigen Personen doch immer mehr und mehr ihre Stimme geltend machen, die da sagen: Es sei notwendig, für das persönliche Verständnis des Dreigliederungsgedankens gerade eine anthroposophische Grundlage zu schaffen. Der Dreigliederungsgedanke würde viel besser verstanden werden, wenn eine anthroposophische Grundlage geschaffen würde. Und zum Beispiel gerade in proletarischen Kreisen wird immer mehr und mehr verlangt eine solche anthroposophische Grundlage. Das ist etwas, was vielleicht manchem gerade überraschend kommt, obwohl - es im Grunde nicht allzu überraschend ist.

So wie früher vielfach das anthroposophische Streben gehalten worden ist, war es von unseren Freunden schon so gehalten - das war ja auch durch die Klassenunterschiede bedingt -, daß in proletarische Kreise wenig Anthroposophie hat hineingetragen werden können. Und nun ist es ja unvermeidlich, daß jeder Mensch, an den die Dreigliederung herantritt, irgendwie auch von der Anthroposophie etwas hört, mit Anthroposophie zunächst äußerlich bekannt wird. Und sehr merkwürdig ist es, daß gerade ein lebhaftes Bedürfnis nach Anthroposophie auftritt.

Wir haben zum Beispiel in Stuttgart nötig gehabt, nachdem eine Zeitlang der Dreigliederungsgedanke gepflegt worden ist, ohne daß irgendwie Anthroposophisches dabei besprochen wurde, Vortragszyklen über rein anthroposophische Gegenstände zu halten. Aus guten Gründen heraus war es nötig geworden, und sie werden weiter gehalten werden.

Das ist eine Sache, die nun eigentlich ganz besonders hier berücksichtigt (S 15)

werden sollte, und eigentlich nur diesen Gedanken möchte ich heute einleitend vor Ihre Seele hinstellen. Hier in der Schweiz sind wir ja in bezug auf diese beiden Richtungen, die soziale Strömung und die mit ihr doch - für uns wenigstens - zusammenhängende anthroposophische Strömung, in einer ganz besonderen Lage.

Die Frage des aus anthroposophischem Denken heraus geborenen sozialen Strebens liegt ja tatsächlich für Mitteleuropa ganz anders als hier für die Schweiz. Für Mitteleuropa stehen die Dinge so, daß es sich handelt um Leben und Tod, um Leben und Tod des Volkstums. Es mag heute viele Leute geben, die sich den Ernst der Situation nicht klarmachen; aber es handelt sich um Leben und Tod des Volkstums. Die Menschen denken bei so etwas viel zu oberflächlich. Wenn man sagt «Tod des Volkstums», so denken Sie: Achtzig Millionen Menschen kann man doch nicht in einer kurzen Zeit töten, also kann es sich nicht um einen Tod des Volkstums handeln.

Wer so denkt, versteht eben ganz und gar nicht, um was es sich eigentlich handelt. Das ist ja schon ganz natürlich, daß man achtzig oder neunzig Millionen Menschen nicht in einer kurzen Zeit physisch töten kann. Aber der Tod des Volkstums bedeutet doch noch etwas ganz anderes. Man braucht sich nur daran zu erinnern, daß, als Jerusalem zerstört worden ist, es sich auch nicht um den Tod der einzelnen in Jerusalem dazumal lebenden Juden gehindert hat. Dennoch handelte es sich damals in einer gewissen Weise um den Tod des Volkstums, und dieser Tod des Volkstums kann noch in einer ganz anderen Weise auftreten, als er dazumal aufgetreten ist. Es handelt sich da schon um Leben oder Tod! Und das Leben kann wahrhaftig - man könnte sonst noch manches andere über die Dreigliederung denken - auf keine andere Weise gerettet werden als durch die Inaugurierung der Dreigliederung des sozialen Organismus. Da handelt es sich zunächst - und wirklich zunächst für die allernächste Zeit - um ein Entweder-Oder: um ein Verständnis der Dreigliederung oder um den Tod des Volkstums. Das mag heute den Leuten unbescheiden und vielleicht sogar albern erscheinen. Aber es ist so. So daß man sagen kann: Da ist viel Grund vorhanden, aus einem gewissen Zwang heraus zur Dreigliederung nach und nach zu greifen. (S 16)

Mag es länger oder kürzer dauern, aber es ist Grund zu einem Zwang vorhanden. Dieser Zwang besteht auch noch nach dem Osten von Europa hin, nach diesem unbeschreiblich von seinem Karma niedergetretenen Osten.

Anders liegen die Dinge hier. Hier besteht - bestünde noch - die Möglichkeit, aus freiem Willen heraus zu so etwas wie der Dreigliederung zu greifen; denn hier handelt es sich ebensowenig wie im Westen um Leben und Tod, sondern um den Fortgang der Ereignisse in einem mehr oder weniger geistigen oder ungeistigen Sinne. Man kann selbstverständlich für lange Zeiten in der Schweiz und im Westen das Leben im materialistischen Sinne - ohne einen geistigen Impuls zu haben - fortsetzen; oder aber man kann aus freiem Willen

heraus dazu kommen, in einer eminent spirituellen Bewegung, wie es die Bewegung der Dreigliederung ist, dasjenige zu sehen, **was einen neuen Impuls geben muß**. Man hat nicht nötig zu denken, daß es sich da um Leben oder Tod handelt.

Nun ist es aber etwas ganz anderes, eine Sache aus freiem Willen heraus durchzuführen oder aus dem Zwang, aus der Unfreiheit heraus. Und man kann auch sagen: Für die Gesamtentwicklung der Welt würde es etwas ganz anderes bedeuten, aus freier Erkenntnis heraus gerade an einer solchen Stätte, wie die Schweiz es ist, doch zu der Strömung der Dreigliederung zu kommen. Es ist heute außerordentlich schwierig, selbst für mich, diese Dinge in objektiver Weise zu formulieren und auszusprechen. Es würde, wie ich glaube, ein großer Segen sein, wenn von irgend jemandem, der dem Westen oder insbesondere einem neutralen Land angehört, der Mut aufgebracht würde, dies ohne weiteres auszusprechen; denn es würde äußerlich etwas ganz anderes bedeuten. Insbesondere müßte dabei das Folgende berücksichtigt werden: Was aus den wenigen neutral gebliebenen Ländern kommen würde, wäre auch innerlich angesehen das Allerbedeutsamste. Würde daher aus einem in bezug auf die früheren kriegerischen Verhältnisse neutralen Lande, neutralen Gebiete so etwas ausgehen können wie der Impuls der Dreigliederung des sozialen Organismus, dann würde eigentlich für die weltgeschichtliche Bewegung etwas ganz Bedeutsames damit getan sein. (#SE191-017) Dieses einzusehen, das ist auch schon eine anthroposophische Frage. Denn nur anthroposophisch kann die Frage beantwortet werden: **Was bedeutet in der Gesamtentwicklung der Menschen das Einfügen eines solchen Impulses?** - Und da ist es nicht gleichgültig, daß dieser Impuls einfach in der abstrakten Form formuliert wird, sondern da ist es bedeutsam, aus welchen Tatsachen er hervorgeht: **ob er aus der Tatsache der freien Erkenntnis hervorgeht** oder ob er hervorgeht aus der Tatsache der Notwendigkeit, wie er ja in Mitteleuropa nur hervorgehen kann, weil da jetzt nichts anderes entstehen kann als dasjenige, was aus der bittersten Not hervorgeht.

So meine ich, müßte gerade hier in der Schweiz das angesehen werden, was Begeisterung geben könnte für die Idee von der Dreigliederung des sozialen Organismus. Und die Frage drängt sich eben dann auf die Seele: **Wie kommt man über ein gewisses Dilemma hinweg?** - Unter Ihnen sitzen ja so manche, die jetzt doch wirklich schon ziemlich lange teilnehmen an unserer anthroposophischen Bewegung, die auch haben bemerken können, wie langsam oder wie schnell - zumeist wie langsam - dasjenige, was in dieser anthroposophischen Bewegung gemeint ist, die Seelen der Menschen durchdringt. **Es geht langsam. Und wenn es darauf ankommen würde, daß erst die Menschen Anthroposophen würden, um dann in der richtigen Weise sozial denken zu können, dann könnte es eben unter Umständen doch viel, viel zu spät sein.** Daher mußte daran gedacht werden, **die Idee von der Dreigliederung, wenn sie dabei auch weniger stark fundiert erscheint, für sich in die Welt hinzustellen, weil eben nicht gewartet werden kann, bis sie sich aus anthroposophisch orientiertem Denken als eine Selbstverständlichkeit ergibt.** Es wird aber wohl notwendig sein, daß dann diese Idee der Dreigliederung eine gewisse Unterstützung erfährt. **Da sie diese Unterstützung nicht schnell genug wird erfahren können von wirklicher Ausbreitung der Anthroposophie, die ja langsam geht,** so sollte sie diese Unterstützung erfahren können doch eigentlich von dem Dasein der Mitglieder der anthroposophischen Bewegung, das heißt: **die Mitglieder der anthroposophischen Bewegung sollten, indem sie auch sozial auftreten, versuchen, durch ihr Auftreten Vertrauen zu erwirken.** (SE191-018) Jedenfalls ist dies **eine Frage, die sich nicht theoretisch beantworten läßt,** sondern die sich **nur praktisch, lebensgemäß beantworten läßt,** weil sie eine **Frage des Auftretens** ist. Wir müssen versuchen, das Soziale so zu vertreten, daß die Menschen in der Art, wie sie es vertreten, etwas Vertrauenerweckendes sehen können, **auch wenn die Fundierung von anthroposophischer Seite eben nicht schnell genug erfolgen kann.** Nun werden Sie mich fragen: Ja, wie ist das möglich, gewissermaßen **den richtigen Takt im Auftreten für die soziale Bewegung zu finden?** - Auch darüber läßt sich selbstverständlich keine katechismusartige Anweisung geben. Aber etwas läßt sich doch sagen, das, wenn es genügend berücksichtigt wird, stark hilft: **Es müßte jeder einzelne unter uns sich immer mehr und mehr bemühen, das, was man soziale Bewegung nennt, lebensgemäß wirklich kennenzulernen.** Daß dies nicht der Fall war, das konnte man ja wirklich sehen, **als in unseren Kreisen mit einer sozial gefärbten Bewegung begonnen wurde.** Unter den gutmeinendsten und wohlwollendsten Mitarbeitern unserer anthroposophisch orientierten geisteswissenschaftlichen Bewegung befanden sich wirklich **nicht eben wenige, die eigentlich völlig verschlafen haben die Tatsache, daß es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und bis in unsere Tage herein das gegeben hat und gibt, was man die moderne soziale Bewegung nennt.** Das heißt, ich meine damit nicht, daß nicht alle Mitglieder gewußt hätten: es gibt eine soziale Bewegung. Damit ist aber gar nichts getan, daß man weiß, es gibt eine soziale Bewegung; es ist auch gar nichts damit getan, daß man verfolgt dasjenige, was Zeitungen berichten von sozialer Bewegung. Sondern es handelt sich darum, daß man **die konkreten Äußerungen und Aspirationen dieser Bewegung wirklich kennt.** Ich habe Leute kennengelernt aus unserer Mitte heraus - es ist noch nicht lange her -, die wußten nicht, als die Dreigliederung begann, daß es Gewerkschaften gibt und was Gewerkschaften sind. Wir sind zu sehr gewohnt geworden, im Leben an den Menschen vorbeizugehen und uns nicht zu kümmern um dasjenige, was die Menschen eigentlich treiben und tun. **Wir müssen lernen, uns um die Seelen der Menschen wirklich zu kümmern, für die Seelen der Menschen** (S 19) **wirklich Interesse zu**

fassen. **Dafür gibt es ein großes Hindernis**, das ich, ohne jemand verletzen zu wollen, **nennen möchte das «bürgerliche Wohlwollen»** für die werktätige arbeitende Bevölkerung. Dieses bürgerliche Wohlwollen für die werktätige arbeitende Bevölkerung, das oftmals nur so trieft von sozialem Impetus, das ist im Grunde genommen ein schlimmes Hindernis für die soziale Wirksamkeit in der Gegenwart. Auf den verschiedensten Gebieten haben wir erlebt, was ich eigentlich damit meine. **Denken Sie nur einmal, wie wir erlebt haben ein gewisses Kennenlernen des sogenannten «Volkes»**. Wir haben geschichtliche Romane, Volksromane, Volksnovellen erlebt, in denen geschildert worden ist von Leuten, die nichts vom Volk verstanden - zum Beispiel von Berthold Auerbach oder ähnlichen -, die Art, wie das Volk war oder ist, und was von dieser Seite gekommen ist, wurde dann hingenommen als eine Beschäftigung, eine Bekenntnis-Beschäftigung mit dem Volke. Man hat es sogar als etwas zur sozialen Frage Gehöriges empfunden, wenn man sich Gerhart Hauptmanns «Weber» angesehen hat. Gewiß, in Gerhart Hauptmanns «Weber» sieht man das Elend proletarischer Massen so, daß einem auf der Bühne vorgeführt wird, wie eine arme Familie von einem krepierenden Hunde sich ernähren muß. Aber es ist doch eine sonderbare Auffassung der Erkenntnis des sozialen Lebens, wenn in irgendeiner großen Stadt im Parkett oder auf der Galerie die Menschen sitzen, die sich da anschauen, wie die arme Familie sich nähren muß von einem krepierenden Hunde, und die dann nach Hause gehen, um, sagen wir, eines der üblichen Soupés zu begeben. Damit will ich nicht sagen, daß es in unserer heutigen Zeit vielleicht möglich sei, von heute auf morgen die Klassengegensätze zu überbrücken. Aber dasjenige, um was es sich handelt, ist, daß wir wirklich Sinn bekommen müßten für das, was geschieht; daß wir uns abgewöhnen müßten, an den Menschen vorbeizugehen und nicht zu wissen, in welchen Lebenszusammenhängen die Menschen drinnenstehen. Es handelt sich heute wirklich darum, daß jeder einzelne sich einen großen weltgeschichtlichen Zusammenhang vor das geistige Auge führen kann, einen Zusammenhang, der sich nur eröffnet, wenn wir zurückblicken auf frühere Zeiten, welche noch zurückgelassen haben (S 20) manches, was in unserer Gegenwart lebt, und wenn wir hinblicken auf Neues, das in dieser Gegenwart wie aus Urtiefen heraus an die Oberfläche des Lebens durchstößt.

Eine Frage, die immer wieder auftritt, wenn vom modernen öffentlichen Leben die Rede ist, das ist **die Frage der Organisation**. Unsere Lebensverhältnisse sind kompliziert geworden. Die Arbeit hat immer mehr und mehr Teilung erfahren. Der einzelne steht in einem engbegrenzten Gebiet des Wirkens und Arbeitens drinnen. **Wir können nur arbeiten, wir können nur wirken als moderne Menschen durch Organisationen**. Organisationen hat es immer gegeben. Aber das berücksichtigt man nicht, daß Organisationen älterer Natur etwas ganz anderes waren als die **Organisationen, die entstehen müssen**. Heute leben wir fast nur in solchen Organisationen, die zum Teil Altes fortsetzen, **zum Teil aber schon das Neue in sich haben**, fortwährend innere Erschütterungen erleben. Jedoch das Bewußtsein ist nicht durchgedrungen, daß wirklich etwas durchgreifend Neues sich aus Urtiefen der Menschheitsentwicklung an die Oberfläche tragen muß.

Aus:

[http://fvn-rs.net/index.php?option=com\\_content&view=article&id=2107:erster-vortrag-dornach-3-oktober-1919&catid=132:ga-191-soziales-verstaendnis-aus-geisteswissenschaft&Itemid=4](http://fvn-rs.net/index.php?option=com_content&view=article&id=2107:erster-vortrag-dornach-3-oktober-1919&catid=132:ga-191-soziales-verstaendnis-aus-geisteswissenschaft&Itemid=4)

### **3b Anhang-Text)**

**Aussagen Rudolf Steiners (zitiert aus GA 191 – 3. VORTRAG - Dornach, 5. Oktober 1919) zur Notwendigkeit nicht nur „a n d e r s zu denken, sondern a n d e r s zu denken“**

**Als „Antwort“ auf Aussagen von Stephan Eisenhut**

Vorbemerkung:

Gegen Ende des 2. Anhang-Textes versuche ich ein erste kritische Stellungnahme zu dem Text von Stephan Eisenhut (abgekürzt: StE): „**Die Aufgabe der anthroposophischen Sozialwissenschaft**“.

Hier im Anhang-Text 3b) wird diese Auseinandersetzung ergänzt, indem ich mich mit dem darin enthaltenen Grundgedanken, nämlich der **Notwendigkeit nicht nur „a n d e r s zu denken, sondern a n d e r s zu denken“** befasse. Er wird bei St. Eisenhut – so wie ich ihn verstehe - zum folgenden einseitigen Gedanken: **A n d e r s zu denken** mit unserem Vorstellungsdenken kann überhaupt nie – selbst wenn die Gedanken von Steiner kommen - zu einer heilvollen Sozialgestalt führen, sondern die Sozialgestalter müssen selbst - wenn sie eine solche herbeiführen wollen - **a n d e r s denken**, damit sie „**a n d e r s denken**“ können als dasjenige, was wir normalerweise denken können mit unserem gewöhnlichen, vorstellungsgesättigtem Denken. Darum enthält der Anhang-Text 3b) einen kleinen Auszug aus einem Schriftverkehr zwischen Stephan und mir.

Ich meine, auch **a n d e r s zu denken** hilft schon, wenn das Richtige – z.B. dass von Steiner gegebene - gedacht wird, und stelle außerdem die Frage, wie weitreichend muss denn **a n d e r s gedacht** werden, damit



ein richtiges sozialwissenschaftliches Denken möglich wird. Darauf gibt meiner Ansicht nach die in diesem Anhang-Text zitierte Steiner-Aussage eine Antwort. Deshalb füge ich diesen Anhang bei.

Steiner sagt am 5. Oktober 1919:

„Soziale Betätigung kann man nur mit jenem leichten Denken verstehen, welches man erhält aus einem solchen Gefühle heraus, das uns als Weltbürger uns erfüllen läßt. Es ist einfach so, daß ein solches weltbürgerliches Bewußtsein aus der Verwandtschaft mit Sonne und Mond entspringen muß. Erst wenn der Mensch nicht mehr sich so fühlt, daß er gewissermaßen auf die Erde angewiesen ist, wenn er sich so fühlt, als ob er ein vorübergehender Bewohner der Erde sei, der hereinträgt in dieses Erdendasein Sonnen- und Mondkräfte, erst dann wird sein Denken so kraftvoll und zu gleicher Zeit so leicht, daß er die sozialen Begriffe wirklich so auffassen kann, wie sie im sozialen Dasein leben. Denn sehen Sie, gar mancher nationalökonomische Denker denkt, er könne mit der gewöhnlichen, der Naturwissenschaft nachgebildeten Vorstellungsart auch soziale Begriffe fassen. Sie können heute in nationalökonomischen Werken viele Begriffe lesen, viele Interpretationen lesen über den Begriff der Ware, über den Begriff der Arbeit - ich habe darüber auch schon einige Andeutungen gemacht - und über den Begriff des Kapitals. Aber alle diese Begriffe sind eigentlich gewöhnlich nicht zu gebrauchen. Sie treffen nicht das, was wirklich lebt im sozialen Leben. Wenn Sie versuchen wollen, einen Begriff zu schaffen von dem, was in dem Wirtschaftsleben als Ware zirkuliert, und Sie schaffen diesen Begriff so, wie Sie den Begriff eines Kristalles oder einer Pflanze oder eines Tieres oder selbst des physischen Menschen erzeugen, so wird nichts daraus. Sie können nicht nach dem Muster naturwissenschaftlicher Vorstellung den Begriff der Ware fassen. Wollen Sie ihn im lebendigen Leben erhaschen, wie er im sozialen Leben drinnensteht, dann brauchen Sie im Grunde doch eine Imagination; denn der Ware haftet etwas an, das untrennbar ist vom Menschen. Es ist jeder Ware etwas

#GA 191 - S. 54

vom Menschen mitgegeben, ob die Ware nun besteht in einem genähten Rock oder in einem Gemälde - denn nationalökonomisch ist ein Gemälde auch nur eine Ware -, oder ob sie besteht in einer Unterrichtsstunde. Auch eine Unterrichtsstunde ist ja nationalökonomisch genommen nur Ware. Aber dasjenige, was den Waren-Begriff ausmacht, das hängt zusammen mit der Leistung des Menschen. Und nicht das gewöhnliche, voll bewußte Leben geht in die Ware hinein, sondern in die Ware geht hinein vielfach etwas von dem unterbewußten Leben. Daher brauchen Sie eine Imagination, um den Waren-Begriff richtig zu fassen. Und Sie brauchen eine Inspiration, um den Arbeits-Begriff zu fassen, und Sie brauchen eine Intuition, um den Begriff des Kapitals zu fassen. **Denn der Begriff des Kapitals ist ein sehr geistiger Begriff, nur ein umgekehrt geistiger Begriff. Daher bezeichnet die Bibel dasjenige, was mit dem Kapitalismus zusammenhängt, ganz richtig als Mammon, als etwas, was mit dem Geistigen zu tun hat; nur ist es nicht gerade der allerbeste Geist, der damit zu tun hat.** Aber man dringt in die höchsten Regionen des geistigen Erkennens hinauf, wenn man das, was eigentlich Kapital im wirtschaftlichen Leben tut, erfassen will.

**Da tritt uns das ganz Kuriose entgegen**, die Notwendigkeit tritt uns entgegen: Um richtige nationalökonomische Begriffe zu bekommen, muß man eine Idee haben von übersinnlichen Erkenntnissen. Daher sind alle nationalökonomischen Begriffe, die heute zutage gefördert werden, so dilettantisch, weil die Leute keine übersinnlichen Erkenntnisse haben und daher diese Begriffe falsch fassen.

Nun, mißverstehen Sie mich aber nicht. Wenn Sie in meinen «Kernpunkten der sozialen Frage» nachlesen, so werden Sie sagen:

Das ist aber keine Imagination, die du da gibst, wenn du von Ware redest; es ist keine Inspiration, die du da gibst, wenn du von Arbeit redest, und keine Intuition, die du da gibst, wenn du vom Kapital redest. - **Ganz gewiß nicht. Man braucht nicht in die höheren Welten hinaufzusteigen, um Ware, Arbeit und Kapital zu sehen, obwohl das auch sehr interessant ist, die Spiegelbilder der Ware, der Arbeit und des Kapitals in den höheren Welten zu sehen.** Aber man braucht nicht hinaufzusteigen. **Man muß aber nur bekannt sein mit dem, was (GA 191 - S. 55) Imagination, Inspiration und Intuition sind**, damit man das Richtige sagt über das Kapital. Das ist es, um was es sich handelt. Derjenige, der nicht bekannt ist mit Imagination, Inspiration und Intuition, der sagt eben nicht das Richtige über Ware, Arbeit und Kapital. **So hängen innerlich zusammen Geisteswissenschaft und die heutige soziale Wissenschaft**, und es gibt für den heutigen Menschen keinen anderen Weg als den, aufzusteigen aus dem Erdenbewußtsein zum Weltenbewußtsein so, **damit er die Leichtigkeit und auch das Kraftvolle des Denkens bekommt, das ihn befähigt, das soziale Leben zu erfassen.**

Solange der Mensch nur so hinkriecht auf der Erde und im Grunde genommen glaubt, er sei nichts anderes als dasjenige, was er aus Pflanze, Tier und Mineralien aufnimmt, das sich nur ein bißchen anders zusammensetzt in ihm, so lange weiß sich der Mensch nicht als das richtige Wesen, das er ist. Erst dann, wenn er sich sagt: Sonne und Mond wirken in mir - dann weiß sich der Mensch als das richtige Wesen, das er ist. Das Weltenbewußtsein muß eben auf geistige Art errungen werden; auf geistige Art muß der Mensch erkennen, wie er einem größeren Weltenteil angehört, als die Erde ist.

Nun handelt es sich darum, daß man wirklich erfasse, wie man über die gewöhnlichen Alltagsbegriffe hinauskommen muß, um zu solchem Denken zu kommen, das hier gemeint ist.“ (GA 191 - S. 56)

Gesamter Textauszug aus:

GA 191-1972 – Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis

DRITTER VORTRAG - Dornach, 5. Oktober 1919

Der oben zitierte Textauszug ist zu beziehen auf den folgenden Ausschnitt aus einem Schriftverkehr zwischen mir (HS) und Stephan Eisenhut (StE):

StE: „Wenn man den sozialen Organismus funktional betrachtet, dann kann man doch fragen, wo ist der Aufbau- und wo ist der Abbaupol. Steiner ordnet dem GL die Funktion des Aufbaus zu und dem WL die Funktion des Abbaus. Die Gesundheit des Organismus ist eine Frage des richtigen Gleichgewichtes beider Kräfte. Heute dominieren die Abbaupole des WL. Das korrespondiert mit einer bestimmten Denkweise: dem verstandesmäßig-organisierenden Denken, welches durch das abstrakte Denken möglich geworden ist. Ein GL, das nur ein Denken in "abgelähmten" Begriffen entwickelt, kann daher auch nichts zur Erneuerung des sozialen Organismus beitragen. Würde man die Idee der Dreigliederung in ein perfektes Begriffssystem bringen (also ein System aus abgelähmten, abstrakten Begriffen), würde das überhaupt nichts zur Erneuerung des sozialen Organismus beitragen. Deswegen betont Steiner immer wieder, dass es nicht nur darauf ankommen **a n d e r e s zu denken, sondern a n d e r s zu denken.**“

>

StE: „**Ich sehe es daher als erforderlich an, die Idee der Dreigliederung in einer ganz anderen Region des Denkens zu erfassen. In einer Region, die die Abstraktheit des Begriffes überwinden lernt und beginnt "durch " die Begriffe ein Geistiges zu schauen.** Wenn ich ganz in "meinen" Begriffen lebe, dann ziehe ich mich ja gerade aus dem heraus, was mich mit anderen Menschen verbindet. Lerne ich, durch die Begriffe auf ein Geistiges zu schauen, dann verbinde ich mich zugleich mit dieser geistigen Wesenheit. Beginnen mehrere Menschen in dieser Art sich bewusst mit einer geistigen Wesenheit zu verbinden, dann entsteht ein geistiger Kraftort, von dem eine starke soziale Gestaltungskraft ausgeht. Denn diese Menschen überwinden auf diesem Wege die Trennung, die das gewöhnliche Bewusstsein hervorbringt. Sie können individuell handeln. Aber dieses Handeln wird in Zusammenhang stehend mit dem Handeln der anderen Menschen erlebt, obwohl es im Einzelnen keine Absprachen gibt, einfach aus dem Grunde, weil aus der Verbindung mit der gleichen Wesenheit heraus gehandelt wird.“

StE: „Ein GL, das nur ein Denken in ‚abgelähmten‘ Begriffen entwickelt, kann daher auch nichts zur Erneuerung des sozialen Organismus beitragen.“

Herbert Schliffka (HS): Wenn ich Dich hier richtig verstehe, liegt hier eine entscheidende Differenz.

Wie oben ausführlich aufgezeigt, kann ich dieser Aussage nur eingeschränkt zustimmen.

Insbesondere dann, wenn diesem Denken eine „Idee“ gegeben wird, die mit den höheren Denkfähigkeiten entdeckt worden ist und in solchen Begriffen gefasst und dann sprachlich so mitgeteilt wird, dass das Mitgeteilte von gestärkten Verstandes- und Vernunftkräften erfasst und weitergedacht werden kann, ist Deine Aussage unzutreffend.

Da die „Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus“ - ebenso wie die anderen von Steiner aufgefundenen sozialwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten, die im Sozialen so wirken wie naturwissenschaftliche in der Natur – in solche Begriffe gefasst und so mitgeteilt wurden, dass sie mit den normalen Verstandeskräften geprüft und zur Orientierung des eigenen Handelns verwendet werden können, wenn der Handelnde dem Ergebnis seiner Prüfung zustimmen kann, gilt für sie das, was Steiner in seinem Vortrag „**ÜBER DAS RECHTE VERHÄLTNISS ZUR ANTHROPOLOGIE**“ am 13. Nov. 1909 in Stuttgart gesagt hat, und was ich oben schon skizziert habe.

HS: Aus diesem Erkenntniszusammenhang heraus, kann ich dem folgenden Satz von Dir – wenn ich ihn richtig verstehe - auch nicht zustimmen.

StE: „Würde man die Idee der Dreigliederung in ein perfektes Begriffssystem bringen, also ein System aus abgelähmten, abstrakten Begriffen“, würde das überhaupt nichts zur Erneuerung des sozialen Organismus beitragen.“

HS: Ich weiß nicht genau, was Du hier mit den Bezeichnungen „Begriff“ und „Idee“ meinst.

Ich verwende sie immer als Terminus technicus im dem Sinne, wie Steiner sie in seiner Schrift „Wahrheit und Wissenschaft“ (W.u.W) im Kapitel IV. „Die Ausgangspunkte der Erkenntnistheorie“ verwendet:

„Unter Begriff verstehe ich eine Regel, nach welcher die zusammenhanglosen Elemente der Wahrnehmung zu einer Einheit verbunden werden. Kausalität z. B. ist ein Begriff. Idee ist nur ein Begriff mit größerem Inhalt. Organismus, ganz abstrakt genommen, ist eine Idee.“ (R. St., W.u.W)

HS: Außerdem weiß ich jetzt nicht genau, was das meint, „die Idee der Dreigliederung in ein perfektes Begriffssystem bringen“.

Denn für eine anthroposophisch inspirierte Sozialwissenschaft ist die weitere Ausarbeitung der Begriffszusammenhänge, die Steiner in den Kernpunkten u.a. Schriften skizziert, um den Willen derjenigen anzusprechen, an die er sich mit seinen Schriften und seinen Vorträgen 1919 vor allem in Baden-Württemberg wendet, doch sehr, sehr wichtig, wenn sie einen Beitrag zur Weiterentwicklung – vielleicht sogar für das Überleben - der Menschheit geben möchte.

Die von Steiner angesprochenen Leser und Hörer sollten 1919 in der Revolutionszeit doch schnell eine Alternative kennen lernen, einerseits zu der privatkapitalistischen Ideologie der herrschenden Schicht, andererseits zu den staatlichen Zentralverwaltungsvorstellungen der kommunistischen Ideologen. Deshalb konnte Steiner nur eine Skizze – die zum besseren Verständnis mit vielen auf Ort und Zeit beschränkten Beispielen ergänzt wurde – geben und kein ausgearbeitetes Werk vorlegen. Ähnliches gilt für den NÖK. Die von Steiner gegebenen grundlegenden Anregungen zu den Lösungen der sozialen Fragen, müssen wir immer wieder erneut weiter ausarbeiten.

Für den Versuch, den sozialen Organismus zu erneuern, hätte die Darstellung der Idee aber auch schon in der Form beigetragen, wie Steiner sie 1919 gibt, sonst hätte er doch gar nicht zu den Menschen gesprochen, die nur ein Denken in "abgelähmten" Begriffen entwickelt haben.

Das ist doch ganz offensichtlich! – Oder etwa nicht?

Ist Deine Aussage nicht durch einen „Mangel an Unterscheidungsvermögen“ geprägt, wenn Du die Wirksamkeit von abstrakten Theorien, Utopien und solchen Ideen, wie Steiner sie im Erkenntnisstreben gewonnen hat, abstrakt unter dem gemeinsamen Kriterium „Denken in ‚abgelähmten‘ Begriffen“ einordnest und so unbeachtet der bestehenden Unterschiede einfach gleichsetzt?

Die Folge davon beschreibt R. Steiner auf den ersten Seiten im 1. Kapitel der Ph.d.F. so:

„Aber oft schon hat der Mangel an Unterscheidungsvermögen endlose Verwirrung gebracht.“

HS: Zu prüfen ist, ob das auch für weitere Abschnitte in Deinem E-Mail-Schreiben gilt.

StE: „Deswegen betont Steiner immer wieder, dass es nicht nur darauf ankommen a n d e r s zu denken, sondern a n d e r s zu denken.“

HS: Es kommt auch darauf an, „a n d e r s zu denken“, wie ich oben bei den beiden genannten Schulungswegen aufzeige – besonders wenn der Denkinhalt ein Ergebnis höheren Denkens ist.

StE: „Wenn ich die ‚richtige Idee‘ habe, wie der soziale Organismus ‚gesund‘ eingerichtet werden kann, dann stehe ich immer vor dem Problem, das Rudolf Steiner in der Vorrede gleich zu Anfang beschreibt: „

> "Man kann annehmen, irgend jemand wäre im Besitze einer vollkommenen theoretischen «Lösung»  
> der sozialen Frage, und er könnte dennoch etwas ganz Unpraktisches glauben, wenn er der Menschheit  
> diese von ihm ausgedachte«Lösung» anbieten wollte. Denn wir leben nicht mehr in der Zeit,  
> in welcher man glauben soll, auf diese Art im öffentlichen Leben wirken zu können.  
> Die Seelenverfassung der Menschen ist nicht so, daß sie für das öffentliche Leben etwa einmal sagen  
> könnten: Da seht einen, der versteht, welche sozialen Einrichtungen nötig sind; wie er es meint,  
> so wollen wir es machen." (zit. von StE: aus R. Steiners Vorrede in den KP)

HS: Dieser Abschnitt aus den „Kernpunkten“ steht im Begriffszusammenhang zum 1. Satz in der Vorrede, mit dem Steiner sofort aufzeigt, dass derjenige, der mit „dem Gedanken an irgendeine Utopie“ „an die Aufgaben, welche das soziale Leben der Gegenwart stellt“, herantritt, diese Aufgaben „verkennen muss“.

Die ganzen Ausführungen in den „Kernpunkten“ geben dann Hinweise, was zu tun ist, damit wir die Aufgaben, die nicht irgend ein Mensch uns stellt, sondern die das „soziale Leben“ selbst uns in der Gegenwart stellt, nicht verkennen müssen. Und dabei ist „Gegenwart“ zum einen als das gesamte 5. Nachatlantische Zeitalter (NaZa) zu verstehen und zum anderen selbstverständlich auch als die jeweiligen konkret weiterentwickelten aktuellen Modifikationen der Gegenwart, in denen uns das soziale Leben jeweils neue Themen stellt.

Und was den utopischen Charakter betrifft, ist die von Dir zitierte Aussage Steiners erst einmal begrifflich eingebettet bis zu dem Absatz in dem er schreibt, „...daß man mit einer noch so überzeugend erscheinenden utopistischen Idee nichts anfangen kann.“

Also weder eine wirklichkeitsfremde, bloß abstrakt ausgedachte, rein „theoretische“, noch eine wissenschaftsferne utopische «Lösung» kann helfen, die Aufgaben, welche „das soziale Leben der Gegenwart stellt“, sachgemäß wahrzunehmen und anzupacken.

Dazu ist das notwendig, was Steiner erst in den Memoranden versuchte, dann in den „Kernpunkten“ und den Aufsätzen „zur sozialen Frage“ so beschrieben und in den Vorträgen dazu den Menschen so mitgeteilt hatte,

wie es der revolutionären Zeitlage (um 1919) angemessen erschien, dann im NÖK in einem neuen Zugriff für die nachrevolutionäre Phase erst einmal wirtschaftswissenschaftlich weiterentwickelte, so das die wenigen Schüler im Bereich einer anthroposophisch inspirierten Sozialwissenschaft und der „Königlichen Kunst“, wie z.B. W. Schmudt, Beuys u.a., die Möglichkeit hatten, aufbauend auf dem von Steiner in dieser Weise Gegebenen, dieses zeitgemäß weiter auszuarbeiten.

#### 4. Anhang-Text)

Paul Mackay - 7 Aspekte als Grundlage sozialwissenschaftlichen Arbeitens gesondert im Anhang der E-Mail

#### 5. Anhang-Text)

*Auszug aus einem Brief:*

**Betr.: Ihr Artikel: „Revolution oder Stagnation - Tod der Dreigliederung?“** in Info3 Oktober 1999

Sehr geehrter Herr Amnon Reuveni,

es freut mich, daß es Kontemporär in Info3 gibt. Besonders hat es mich gefreut, daß nun auch mal wieder ein Artikel über die „Dreigliederung des sozialen Organismus“ in Info 3 zu lesen ist.

Wenn auch der Anlaß zu seiner Veröffentlichung im aktuellen Zeitgeschehen kein konkretes Projekt zur Sozialgestaltung des sozialen Organismus ist, sondern nur die Neuerscheinung von zwei Büchern in der Rudolf Steiner Gesamtausgabe, so enthält der Artikel u.a. auch Hinweise auf Hintergründe ganz aktueller Gestaltungsprozesse.

Sie zitieren aus einem der beiden nun veröffentlichten GA-Bänden folgende Äußerung Rudolf Steiners vom 12.10.1920 in Dornach: „**Was haben wir daher zuallererst nötig? - Vor allen Dingen haben wir nötig, daß die Bewegung für Dreigliederung des sozialen Organismus selber stark und kräftig wird und wirkt und daß sie vor allen Dingen zum Verständnis kommt, was nötig ist. (...) Es ist ja wirklich durch die Zeitverhältnisse und durch die innere Wesenheit der Sache bedingt, und es ist nicht irgendeine Schrulle von mir oder von ein paar anderen, daß diese Dreigliederungsbewegung aus der Anthroposophischen Gesellschaft herausgewachsen ist.** Wäre sie richtig herausgewachsen, ich könnte auch sagen, **wäre die Anthroposophische Gesellschaft das Richtige gewesen, aus dem die Dreigliederungsbewegung herausgewachsen ist, dann wäre sie heute schon zu etwas anderem geworden, als sie es ist. Nun, was nicht geschehen ist, kann ja nachgeholt werden.**“

*Nun, hier ist klar, Steiner deutet an, daß die Anthroposophische Gesellschaft so zu gestalten ist, daß soetwas wie die Dreigliederungsbewegung aus ihr herauswachsen kann, wenn die Zeitverhältnisse dies wieder erforderlich machen.*

Also schon 1920 deutet sich an, was Steiner dann 1922 klar ausspricht, daß die in dem Zeitraum von 1919 - 1920 in Deutschland gegebene Möglichkeit der grundlegenden Gestaltung des gesamten sozialen Organismus zunächst einmal nicht mehr vorhanden ist. Die Verwirklichung der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus im Sinne der Erneuerung des ganzen gesellschaftlichen Fundaments, die in diesem Zeitraum möglich und äußerst notwendig gewesen wäre, war - nachdem dieses „Zeitfenster“, das diese Chance bot, geschlossen war - zunächst einmal gescheitert - mangels organisierter Unterstützung derjenigen, die sich in der Anthroposophischen Gesellschaft vereinigt hatten.

....“

Achberg, den 11.10.1999

Herbert Schlifka

6. Anhang-Text) gesondert beigefügt sind die Schaubilder mit ihren Begleittexten.

*Dieser am 5.1.2013 erstmals - ergänzend zu meinem Beitrag - bei der Achberger Weihnachtstagung 2012/13 vorgelegte Text, ist bis zum 20.1.2013 korrigiert, leicht überarbeitet und an einigen Stellen erweitert worden.*

Achberg, 20. Januar 2013

Herbert Schlifka